

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 59/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich Nr. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die viergespaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 100

Freitag, den 29. April 1904

11. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht des „Lübecker Volksbote“.)

Berlin, den 27. April 1904.

Wahlprüfungen. — Vörsengeschnovelle.

Der Reichstag erledigte Mittwoch, bevor er die Beratung des Vörsengesetzes fortsetzte, eine große Zahl von Wahlprüfungen. Bei den meisten wurden die Kommissionsbeschlüsse ohne Debatte genehmigt. So wurde u. a. die Wahl des Genossen Horn-Sachsen für gültig erklärt und über die Wahl des Abg. Dr. Becker in Offenbach, der bekanntlich auf nicht ganz einwandfreie Weise unsern Genossen Ulrich aus dem Felde schlug, Beweiserhebung beschlossen. Lebhaftes Zusammenstoßen gab es dagegen bei den Wahlen, bei denen parteipolitische Momente in die Entscheidung über die an sich doch rein formale Rechtsfrage der Gültigkeit der Mandate hineinspielten. Bei den Wahlen des Abg. Fürst Bismarck in Jerichow und unseres Genossen Dr. Braun in Frankfurt-Lebus zeigte sich, daß die Kommission je nachdem Kammer verschoben und Rücken zeigen kann. Im Wahlkreise Jerichow sind unsere Vertrauensmänner durchgängig in nahezu 30 Orten aus dem Wahllokal gestiegen und ist so die Öffentlichkeit der Wahl beschränkt worden. Zahllose andere Verstöße, wie das beliebte Aufschichten der Wahlkubert in der Reihenfolge der Abstimmenden, kommen dazu. Unsere Genossen Goldstein, Geyer und Fischer, unterstützt von den Freisinnigen Gothein und Kopsch, gaben sich alle Mühe, dem Reichstag klar zu machen, daß so prinzipielle Verstöße unbedingt zur Kassierung der Wahl führen müßten. Demgegenüber verblieben das Zentrum und die Nationalliberalen — von der Rechten natürlich gar nicht zu reden — dabei, daß die Mehrheit des Fürsten Bismarck genügend groß sei, trotzdem die Wahl für gültig zu erklären. Hingegen hielten es die Herren für unerlässlich, die Wahl des Genossen Braun zu kassieren, weil der Regierungspräsident in Frankfurt a. D. zu seinen Ungunsten und zu Gunsten der bürgerlichen Kandidaten Wahlbeeinflussung getrieben hat.

Mit mehr Recht wurde die Wahl des elässigen Demokraten Blumenthal für ungültig erklärt. Zwar ist ohne weiteres zuzugeben, daß von der gegnerischen liberalen Seite viel schärferer Wahldruck geübt worden ist, aber das kann wenigstens in unseren Augen nicht entschuldigen, daß auch für ihn Bürgermeister in amtlicher Eigenschaft Wahlagitator getrieben haben. — Zur Vörsengeschnovelle, zu der gestern nur die Konservativen das Wort ergreifen hatten, kamen heute trotz der langen Ausdehnung der Sitzung wieder nur zwei Redner aus dem Hause zu Wort. Als erster übte Genosse Robert Schmidt scharfe prinzipielle Kritik an dem Treiben der Börsenfeinde ebenso wie an dem der Börse selbst. Er wies zunächst nach, daß der Terminhandel, den die Reaktionen für alle möglichen Schäden des Wirtschaftslebens verantwortlich machen, von einer viel zu geringen Bedeutung sei, als daß er wirklich die Ursache dieser Fällniserscheinungen in der modernen Wirtschaft sein könnte. Diese werden vielmehr, während der Terminhandel in seinem beschränkten Kreise ganz nützlich ist, durch das Grundprinzip unserer gesamten Wirtschaftsordnung, den Kapitalismus, selbst hervorgerufen. Und dann ging unser Redner auf die prinzipielle Seite der Börsenfragen ein und legte klar, wie sie sich dem sozialistisch gefühlten Auge zeigen. Er wies auf die enge Verbindung der Regierung mit Hochfinanz, Großindustrie und Scharfmachertum hin, zeigte, wie auch die Agrarier so gern von den Früchten des Saumes naschen, den sie öffentlich als Giftbaum bezeichnen und schloß seine Rede mit der an die Regierung gerichteten Aufforderung, die Verbindung mit dem Scharfmachertum zu lösen und der Arbeiterbewegung freie Bahn zu lassen. — Der Zentrumsredner, Abg. Wurlage, wiederholte nur die agrarischen Tiraden, die Graf Kanitz gestern geschickter vorgetragen hatte, und Minister Köller widersprach ihm nur matt.

Morgen wird die Börsendebate fortgesetzt.

77. Sitzung. Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsstisch: Niemand.

Auf der Tagesordnung stehen zunächst Wahlprüfungen.

Die Wahlen Will (R.), Horn-Sachsen (SD.), Bauermeister-Bitterfeld (RP.), Gumburg (R.) werden für gültig erklärt.

Ueber die Wahl des Abg. v. Brodhausen (R.) wird Beweiserhebung beschlossen.

Ueber die Wahl des Abg. Fürst Bismarck (w.) berichtet Abg. Goldstein (SD.). In 28 Orten mit über 4000 Wählern ist die Öffentlichkeit der Wahl durch Ausweisung der sozialdemokratischen Vertrauensleute beeinträchtigt worden; da auch andere Verstöße gegen das Wahlgesez vorgekommen sind, hätten wir erwarten können, daß die Mehrheit zu einem andern Beschluß gekommen wäre.

Präsident Graf Ballerem (unterbrechend) macht

den Abgeordneten darauf aufmerksam, daß er als Referent die Ansicht der Mehrheit der Kommission zu vertreten habe. (Lebh. Bravo!)

Goldstein (SD.; fortsetzend): Ich wollte nur mitteilen, daß die Minderheit diesen Standpunkt vertreten hat. Die Mehrheit beantragt Gültigkeit der Wahl, da nur 33 Leute ausgewiesen worden seien. (Ironisches Bravo! rechts.)

Gothein (Fg.): In dem vorliegenden Bericht heißt es, daß selbst, wenn die Anhänger der sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen seien, damit noch keine allgemeine Beschränkung der Öffentlichkeit stattgefunden habe. (Hört, hört! links.) Nach dem Gesetz muß aber volle Öffentlichkeit herrschen; deshalb müssen wir Aufklärung schaffen und die Schuldigen zur Rechenschaft ziehen. Wir beantragen Beweiserhebung. (Bravo! links.)

Geyer (SD.): Unter anderen schweren Verstößen ist auch der, daß man die Stimmzettel hinter verschlossenen Türen gezählt hat. Die Anweisung, sozialdemokratische Vertrauensleute auszuweisen, soll nach den Neuerungen der Wahlvorschriften der Landrat erteilt haben. (Hört, hört! b. d. Soz.) Um dieses System zu bekämpfen, bitten wir Sie, dem Antrag Gothein zuzustimmen. (Bravo! bei den Soz.)

Wellstein (Z.): Ich kann nicht zugeben, daß in der Ausweisung von 30 Sozialdemokraten eine Beschränkung der Öffentlichkeit für Sozialdemokraten überhaupt oder im allgemeinen liegt. (Hört, hört! b. d. Soz.) Einzelne Persönlichkeiten mußten immer ausgewiesen werden. (Lachen b. d. Soz.) Uebrigens hat die Wahlprüfungskommission das Verhalten der Wahlvorsteher ausdrücklich gemißbilligt. Ihnen das mitzuteilen, hat keinen Zweck, weil man ja doch nur einmal Wahlvorsteher ist.

Kopsch (Fg.): Aus 40 Ortshäusern sind allerhand Unregelmäßigkeiten unter Nennung der Einzelbehauptungen und Beugen mitgeteilt worden. Da halten wir es für unsere Pflicht, Beweis zu erheben. (Sehr richtig! links.) Es läßt sich gar nicht leugnen, daß immer nur Angehörige einer Partei ausgewiesen worden sind. (Sehr richtig! bei den Soz.) Aber morgen kann das jeder andern Partei passieren. Durch Aufschichten und reihenweises Ausschütten der Wahlzettel wird die Geheimhaltung der Wahl jezt mehr vereitelt, als dies vor dem Gesetz zu ihrem Schutz der Fall war. (Sehr richtig! links.) Welche Wirkung das hat, wissen wir, die in ländlichen Wahlkreisen agitiert haben, zur Genüge. (Wiederholtes Sehr richtig! links.) Da nutzen die wirtschaftlich Starken ihre Macht rücksichtslos gegenüber den wirtschaftlich Abhängigen aus. Berühren uns darum die Vorgänge heftig, so sind sie andererseits sehr anheimelnd, denn bei uns in Schlessen geht es genau so zu. Ich bitte Sie in ihrem eigenen Interesse, dem Antrag Gothein zuzustimmen. (Lebh. Beif. links.)

Dr. Wallau (R.): Vielleicht haben sich die Ausgewiesenen üppig gemacht. Das ist doch noch keine Verleugnung des Prinzips der Öffentlichkeit. (Große Unruhe, Widerspruch links.) Trotz allem bleibt übrigens eine Mehrheit für den Fürsten Bismarck bestehen. (Lebh. Zustimmung.)

Richard Fischer-Berlin (SD.): Wenn die Grundsätze, die Herr Wallau hier vertreten hat, allgemeine Geltung fänden, bräuchten wir über keine Ungleichheit mehr Beweis zu erheben, wenn nur der gewählte Kandidat eine große Mehrheit hat. Wir betrachten es aber als Aufgabe des Reichstags, die Behörden zu zwingen, dem Unfug der Wahlbeeinflussung endlich ein Ende zu machen. Das sind nur Dienste für die konservative Partei. (Lärm rechts.) Aber freilich, unsere Bemühungen werden ja nutzlos bleiben, weil die maßgebende Partei des Hauses dem Träger des Namens Bismarck nicht der Matel des kassierten Mandats anhängen will. (Lärm im Zentrum.) Genau so, wie es früher bei Stumm war. Nach Herrn Wallaus und des Amtsvorstehers Auffassung machen sich Sozialdemokraten ohne weiteres in Wahllokalen unnütz. Der eine Wahlvorsteher hat sich entschuldigt, es läge ein Erlaß der Regierung vor (Hört, hört! b. d. Soz.), der andere, der Landrat hätte es angeordnet (Heiterkeit), ein dritter, der Kreissekretär habe es verfügt. Da liegt doch System in der Sache. Eine solche Wahl ist nichts als ein Hohn auf das Wahlrecht und es ist ein Skandal, wenn eine solche Wahl für gültig erklärt wird. (Große Unruhe rechts, lebhaftes Bravo links.)

Präsident Graf Ballerem ruft den Redner wegen der letzten Aeußerung zur Ordnung.

Der Antrag Gothein wird gegen die Stimmen der Sozialdemokraten, Freisinnigen, Polen und Welfen abgelehnt, die Wahl wird für gültig erklärt.

Ueber die Wahl des Abg. Dr. Becker-Offenbach (R.) wird Beweiserhebung beschlossen.

Die Wahl des Abg. Niel (Z.) wird für gültig erklärt.

Zur Prüfung der Wahl des Abg. Blumenthal (südd. Rp.) ergreift das Wort

Payer (südd. Rp.): Es ist in der Kommission behauptet worden, die Kandidatur Blumenthal habe gleichsam den Charakter einer amtlichen Ansicht getragen. (Lachen und Hört, hört! links.) Das ist kein Kompliment für die elsaß-lothringische Verwaltung, denn der Abg. Blumenthal hat sich immer offen als Demokrat bekannt. Wer wird glauben, daß Herr v. Köller, der vor 14 Tagen hier so heftig hat, man sollte ihm auf seine alten Tage doch nicht antun, ihn für einen Demokraten zu halten, den Demokraten Blumenthal mit einem amtlichen Apparat unterstützt hat! Es ist ja gewiß nicht korrekt, daß 13 Bürgermeister den Aufruf zu seinen Gunsten mit Namen

und Amtscharakter unterzeichnet haben. Aber das ist in Süddeutschland weit verbreitet, und einflußreiche Bezirkstagsmitglieder, Bürgermeister, haben die Wähler aufgefordert, für den liberalen Gegenkandidaten Gauß zu stimmen. (Hört, hört! links.) Dürfen denn evangelische Bürgermeister nicht tun, was katholischen freigestellt wird? (Sehr gut! links.) Auch Ortsvorsteher und besonders die geistlichen Ortsvorsteher, die Pfarrer, werden sich gewiß das Recht nicht nehmen lassen, auf ihre weiblichen Gemeindengenossen in politischer Hinsicht einzuwirken. (Sehr gut! links.) Es handelt sich auch um so kleine Gemeinden, daß der amtliche Charakter der Bürgermeister jedem Einwohner bekannt war. Zudem gehen in Elsaß-Lothringen die Bürgermeister aus der freien Wahl der Gemeinde hervor, sind nicht von der Regierung abhängig und haben keine polizeilichen Befugnisse. Da die Wahl des Herrn Blumenthal von der Regierung sicher nicht gewünscht worden ist, kann die Unterschrift der Bürgermeister nur als Ausfluß ihrer persönlichen Ueberzeugung angesehen werden. Die Kommission hat sich hier auf einen etwas zu formalistischen Standpunkt gestellt. Auch daraus, daß ein paar Eisenbahnbeamte den freisinnigen Wahlausruf unterschrieben haben, kann doch nicht der Schluß gezogen werden, daß die Regierung die Wahl des Herrn Blumenthal wünsche. Es handelt sich hier wirklich um keine Wahlbeeinflussung, sondern um den Versuch, eine rite zustande gekommene Wahl unter dem Schein der amtlichen Wahlbeeinflussung für ungültig zu erklären. Das wollen wir verhindern.

Wellstein (Z.): Es kommt darauf an, ob die Kandidatur Blumenthal der Regierung nicht relativ besser gefallen hat, wie etwaige andere Kandidaturen. Besonders aber kommt es darauf an, welchen Einfluß die Bürgermeister auf die Bevölkerung haben. Die Kommission war deshalb durchaus im Recht, die Wahl für ungültig zu erklären.

Dr. Urendt (Rp.) ist der Ansicht, daß die Ungültigkeitserklärung nur ausgesprochen werden könnte, wenn der polizeiliche Charakter der elässischen Bürgermeister erwiesen wäre. Da das aber nicht der Fall sei, stimme er für die Gültigkeit der Wahl.

Dr. Benderscheer (Elässer) bestreitet, daß die Bürgermeister in Elsaß-Lothringen von der Regierung vollständig unabhängig seien.

v. Jazdewski (Pole) tritt für die Ungültigkeitserklärung der Wahl ein.

Gothein (Fg.): Meine Freunde sind der Meinung, daß die Bürgermeister im Elsaß politische Funktionen haben, daß daher ein Eintreten derselben für einen bestimmten Kandidaten unzulässig ist. Ein Teil meiner Freunde wird aber für die Gültigkeit stimmen, weil auf beiden Seiten unzulässige Agitationen von Beamten geübt worden sind.

Der Antrag Payer auf Gültigkeitserklärung der Wahl des Abg. Blumenthal wird gegen die Stimmen der Freisinnigen, Sozialdemokraten und eines Teils der Freisinnigen Vereinigung abgelehnt und der Kommissionsbeschuß auf Ungültigkeitserklärung der Wahl angenommen.

Es folgt die Wahl des Abg. Braun (SD.) Frankfurt-Lebus. Die Sozialdemokraten beantragen, die Beschlüsse über die Gültigkeit der Wahl auszuheben und den Reichstanzler zu ersuchen, eine Anzahl Erhebungen anzustellen.

v. Gerlach (südd. Rp.) tritt für die Gültigkeit der Wahl ein, da die Wahlprüfungskommission es abgelehnt habe, einen Punkt des Gegenprotesses, welchen der Reichstag zur Prüfung überwiesen habe, zu prüfen. Allerdings sei dieser Gegenprotest nicht in der geschäftsordnungsmäßigen Frist eingeleitet worden. Aber das Plenum habe doch die Kommission beauftragt, über das in dem nicht geschäftsordnungsmäßigen Protest behauptete Material Beweis zu erheben. Aber auch abgesehen davon muß die Wahl für gültig erklärt werden, denn als die von der Kommission bemängelte Wahlbeeinflussung zugunsten des Konservativen erfolgte, war der nationalliberale Kandidat überhaupt noch nicht aufgestellt. Diesem konnte also durch die amtliche Wahlbeeinflussung gar kein Eintrag geschehen. Außerdem hat der Regierungspräsident, als dann ein nationalliberaler Kandidat aufgestellt wurde, seine Unterschrift zurückgezogen, und diese Zurückziehung hat dem Nationalliberalen sicherlich mehr genützt als geschadet.

Fischer-Berlin (SD.): Die Wahlprüfungskommission hat den Plenarbeschluß des Hauses nicht befolgt, in dem Gegenprotest behaupteten Tatsachen erneut zu prüfen, und deshalb haben wir den Antrag auf nochmalige Beweiserhebung gestellt. Seit jeher hat man sich bei Wahlprüfungen nicht an die Frist gehalten, wenn die Tatsachen, die nachträglich berüchtigt werden sollten, aus der eigenen Kenntnis des Hauses stammen. Das ist z. B. bei der Prüfung der Wahl des Nachfolgers von Stumm der Fall gewesen. Hier liegt die Sache noch klarer, da ein tatsächlicher Auftrag zur Prüfung des neuen Materials vom Plenum gegeben worden ist. Selbst wenn ich mit der Mehrheit der Kommission die Auffassung hätte, daß Artikel 1 die Prüfung neuer Tatsachen verbietet, so hätte die Kommission doch unsere Ergänzungsbehauptungen prüfen müssen, denn sie beziehen sich alle auf Behauptungen des Protesses und bringen keinerlei neue Behauptungen vor. Die Kommission hat hier wirklich nicht sachlich, sondern nach der Person oder nach der Partei entschieden. Man kann wirklich sagen, weil die Wahlbeeinflussung gegen den sozialdemokratischen Kandidaten nicht von Erfolg war, wird die Wahl des Konservativen kassiert, und weil die Wahlbeeinflussung zu gunsten des nationalliberalen Kandidaten auch erfolglos war, wird die Wahl auch kassiert. Das

heißt: Wahlbeeinflussungen sind gültig, wenn sie zweimal zu ungunsten der Sozialdemokraten verübt werden. (Lebh. Beifall h. d. Soziald.)

Damit schließt die Diskussion. Die sozialdemokratischen Anträge werden abgelehnt und die Wahl des Abg. Braun (S.D.) gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und der meisten Freisinnigen für ungültig erklärt.

Hierauf wird die erste Beratung der Börsegesetznovelle fortgesetzt.

Schmidt-Berlin (S.D.): Wir sind uns jederzeit darüber klar gewesen, daß es Auswüchse im Börsen- und Bankverkehr gibt, die aber kaum durch gesetzliche Bestimmungen unterdrückt werden können. Das ist natürlich, weil die Börse mit all ihren Fasern mit dem ganzen modernen Kapitalismus zusammenhängt. Das Verbot des Terminhandels hat sich als sehr ungewinnlich erwiesen. Die Landwirtschaft kann nicht wie die Industrie jederzeit die Produktion nach dem Bedarf schnell steigern, außerdem ist sie auf den Bezug vom Ausland angewiesen. Daher ist das Börsengesetz für sie eine Notwendigkeit. Ich mache die Börse nicht für alle Erscheinungen im Wirtschaftsleben so verantwortlich wie Herr von Kanitz. Die Preissteigerungen rühren nicht von den Treibern der Börsenjobber her, sondern haben den effektiven Handel zum Hintergrund. Sie treten dann ein, wenn wirklich keine Ware zu finden ist. Durch das Börsengesetz sollte die Sicherheit des soliden Geschäftsverkehrs an der Börse gefördert werden; diese Bestrebungen haben auch wir unterstützt. Dann sollte das Publikum vor Verlusten bei der Börsenspekulation geschützt werden, eine Maßnahme, der wir schon gleichgültiger gegenüberstehen, da das werktätige Volk an ihm nicht beteiligt ist. Drittens sollten durch das Terminhandelsverbot Preisbeeinflussungen zugunsten der Produzenten stattfinden. Die Preise sind ja auch gestiegen. Aber dafür mache ich nicht das Verbot des Terminhandels, sondern die Bildung der Spekulanten verantwortlich. Daß die Agrarier sich eine Preissteigerung, wie sie bei Kohlen und Eisen erfolgt ist, wünscheln, verstehe ich. Aber es liegt nicht im Interesse der Konsumenten, ihnen ein ähnliches Wagnismittel für die Preisbildung auf dem Getreidemarkt zur Verfügung zu stellen, wie es das Kohlen- und Eisenyndikat für die industriellen Rohstoffe bedeutet. (Sehr richtig! h. d. Soz.) Was die gegenwärtige Lage anlangt, so glaube auch ich, daß sie ohne das Verbot des Terminhandels nicht so arg gewesen wären. Und es liegt gewiß im Interesse der Arbeiter, daß eine wirtschaftliche Depression nicht plötzlich eintritt, da sich ihre Rückwirkung ebenfalls pöblich auf die Lage der Arbeiterklasse äußert. Es läßt sich in der Tat nicht bestreiten, daß es eine bedeutende Wirkung der Börsengesetzgebung ist, wenn der solide Markt dadurch unruher gemacht wird, daß man auf dem Produktionsmarkt das Spiel ausübt und die unruhigeren Elemente nach dem Kassensmarkt hinstreift. Ich glaube auch, daß das letzte Börsengesetz einen Teil des Börsenverkehrs ins Ausland getrieben hat. Das ist kein erwünschter Zustand. Denn es ist notwendig, daß unser Geldmarkt flüssige Mittel und Kapitalien erhält, weil sonst Industrie und Handel gelähmt, nicht gefördert werden. Die Agrarier bekämpfen das Börsenspiel, während sie dem Lotteriespiel, dem Spiel am Totalisator gar nicht abgeneigt sind. (Sehr richtig! h. d. Soz.) Die ständige Entwertung der Agrarier ist um so merkwürdiger, als eine ihrer ersten Autoritäten, Herr Hülshoff, sehr enge Beziehungen zu Josef Köber, dem Hauptkollaborator des Börsenjobbers unterhält. Es ist Tatsache, daß gerade die Feinde der Börse von den Früchten dieses Geschäfts so gerne naschen. (Geheißt h. d. Soz.) Die Juma behauptet auch, daß unsere Kornhändler, die mit Subvention der Regierung reichlich sind, nur da florieren, wo sie ein bißchen Terminhandel betreiben. (Geheißt h. d. Soz.) Herr Müller hat mit Recht auf den großen Einfluß der Börse in weltlicher Beziehung hingewiesen. Veranschaulichen doch die höchsten Staatsbeamten ihre Stellungen mit den leitenden Stellen großer Banken. Ist doch das Einmischen eines Ministers von dem Gehalt eines solchen Bankdirektors so verschieden, wie etwa das Gehalt eines Stiefelbinderers von dem eines Ministers. Das Geld regiert die Welt, und der Einfluß des Großkapitals macht sich überall, auch in der bürgerlichen Presse bemerkbar. Die chronische scandaleuse macht vielfache Fälle von hochgehenden Börsenredaktionen. Wir fragen uns, ob wir bei der Revision des Börsengesetzes nicht Vorkehrungen treffen müssen, daß nicht ein Mann 15 bis 16 Ämterbesitzer übernimmt. Auch die Frage der Gründung von Leihvereinigungen ist durch die Banktrage aufgeworfen worden. Aber das sind nur Präventivmittel, die den Tendenzen des Großkapitals nicht erfolgreich gegenüberstehen können. Wir Arbeiter leiden unter der Konzentration des Kapitals und wir müssen darnach streben, ihm eine möglichst große Freiheit vom Einfluß des Kapitalismus zu verschaffen. Wir wünschen deshalb, daß der übermächtige Einfluß des Kapitals im wirtschaftlichen und politischen Leben zurückgedrängt werde. (Lebh. Beifall h. d. Soz.)

Burlage (3): Die Preisbildung für landwirtschaftliche Produkte ist unvollkommen, aber der Nachschub ist schon bedeutend vermehrt. Dem Verbraucher kann ich nicht bestimmen, daß der Terminhandel eine geeignete Grundlage für eine gesunde Preisbildung ist. (Sehr richtig! rechts.) Das wirtschaftliche Leben hat Höhen und Tiefen gehabt vor wie nach dem Börsengesetz. Es ist nicht bewiesen, daß das Börsengesetz die Krise verschärft hat. Wir wünschen Änderungen am Gesetz, daß durch das Börsengesetz Verträge gegen Falsch und Glauben hervorgerufen seien. Warum ist die Konstante durch die Entwertung des Reiches bedingt? Ich verstehe ich nicht. (Sehr richtig! im Zentrum.) Das Gesetz ist allerdings, daß die kleinen Börsenbanken durch den Widerstand der großen Banken eine gewisse Sicherung gegen die Entwertung bekommen dürften. (Zurück links: Die großen Banken haben ja alle in der Regel) Lassen Sie doch Ihre Unterredungen! (Lebh. Unruhe links.) Das Wichtigste an der Vorlage ist, daß die Bestimmungen des Terminhandels zum wesentlichen Teil wieder aufgehoben werden. Das sind wir auch immer hell bereit. (Zurück im Zentrum und rechts.) Ebenso wollen wir nicht den Bundesrat jetzt Hand geben. Zeit- und Leistungsbestimmungen bei Entwertung bestimmter Normen zu gestalten. Wir fürchten, daß er den Wünschen der Börse zu weit entgegenkommt. Manchem und Dörsen kommen bei sehr bedeutenden Umständen sehr gut ohne Getreideterminandel aus. Der Terminhandel hat auch durch das Gesetz die ihm zugehörigen Preisregulierenden Wirkung. Der Regel, der den Spezialitäten-Verträgen durch das Gesetz von 1886 vorgegeben worden ist, darf nie und nimmer wieder zurückgehoben werden. (Lebh. Beifall rechts und im Zentrum.)

Müller Müller: Ich lehne dem Herrn Bundesrat gegenüber ab, daß an dem Verbot des Terminhandels und dem Börsenspekulation nicht geändert werden soll. Wir wollen den Terminhandel nur davon retten, daß diese Klassen derselben die ihnen durch das Gesetz von 1886 gebotenen Handhaben, um ihren Beschäftigungen zu entsagen, aufzugeben. Die Bekämpfung der Börse über die Notwendigkeit des Börsenspekulation für Gewinne

von den landwirtschaftlichen Vertretern im Börsenausschuß. (Hört, hört! links.)

Hierauf vertagt sich das Haus. Nächste Sitzung Donnerstag 1 Uhr. (Dritte Lesung der Novelle zum Krankenfürsorgegesetz für Seelente und Fortsetzung der heutigen Debatte.) Schluß 6 1/2 Uhr.

Rußland und Japan.

Der strategische Aufmarsch der ersten japanischen Armee in Nordchina scheint beendet, und es sieht so aus, als hätten sich die Japaner zu einem größeren Schlag gegen die Russen an. Aus Tokio meldet nämlich das „Reuter-Bureau“: „Die fremden Militärattachés bei der ersten Armee haben Anweisung erhalten, sich für Sonnabend zum Aufbruch bereit zu halten.“ Daraus läßt sich wohl entnehmen, daß der Landkrieg in etwa vierzehn Tagen von den Japanern ernstlich begonnen werden wird. Vielleicht schlagen sie bei ihrer Abneigung gegen die Beobachtung durch die Militärattachés auch schon früher los. Einstweilen treffen sie am Jalu die Vorbereitungen für den Flußübergang. — Im Rahon von Port Arthur herrscht nach einer Meldung der „Russ. Tel.-Ag.“ Ruhe. Versuche, welche die Russen mit Unterseebooten anstellten, sind angeblich glänzend gelungen. — In Tientsin erhält sich das Gerücht, daß die Japaner die Befestigungswerke von Neufchwang Montag nacht beschoßen haben. Da jedoch von keiner Seite eine Bestätigung vorliegt, scheint es sich nur um ein leeres Gerücht zu handeln. — Aus Hakodate meldet ein „Japan“-Telegramm, daß dort 10 japanische Truppentransportschiffe und eine Anzahl Kriegsschiffe zu ihrer Eskorte zur Abfahrt bereit liegen. Als Bestimmungsort der Schiffe vermutet man Vladivostok. — Einem Gerüchte zufolge, das in Petersburg umgeht, sollen die Japaner eine „erste Niederlage“ am Jalu erlitten haben. Ihr Brückenmaterial sei zerstört worden. Da von keiner Seite amtlich über den Vorgang irgendwie berichtet wird, scheint es sich hier nur um eine Katarennachricht zu handeln, genau wie sich jetzt der angebliche Aufschlag von zwei Japanern auf den General Europatkin als eine Legende herausstellt.

Politische Nachrichten.

Frankreich.

Wieder ein diplomatischer Triumph. In Rom, wo jetzt die Verdrüderung des „Gründers“ mit dem Verbündeten des Deutschen Reichs stürmisch gefeiert wird, sollte am Dienstag eine Statue des großen französischen Dichters Victor Hugo in Anwesenheit des Präsidenten Douhet und des italienischen Königspaars feierlich enthüllt werden. In der Tat ist die Enthüllung des Königspaars an dieser Dichterehrung pöblich abgesetzt worden. Warum? Man hat sich in Deutschland daran erinnert, daß die von Wilhelm II. der Stadt Rom geschenkte Statue Goethes, ein Werk des Siegesalleckhiers Oberlein, ebenso wie der große Stein in Washington noch immer seiner Enthüllung entgegenharrt. Zwischen Berlin und Rom rosen Telegramme herüber und hinüber. Die deutsche Botschaft machte vertraulich darauf aufmerksam, daß die Victor Hugofeier mit Rücksicht auf die noch nicht erfolgte Enthüllung der Goethestatue verlegt wurde. „Na, denn nicht!“ mag Vittorio Emanuele im besten Italienisch gedacht haben, und er entschloß sich, zu Hanje zu bleiben. Die diplomatischen Interventionen Deutschlands dürften im Ausland nachgerade eine sprichwörtliche Bekanntheit erlangen. In dem einen Falle hindert man die österreichische Regierung einen ersten sozialpolitischen Kongress, wie dem Heimarbeiterskongress, beizuwohnen, in dem andern bestrebt man die Freizügigkeit des kaiserlichen Königs, da man sich verheißt haben würde, wenn dieser an der Eröffnung eines der größten Dichter teilnehmen würde. Kurz, wo eine „bestimmte Regierung“ daran ist, der modernen Kultur ihre Stellung zu bezugnen, kann man sicher sein, daß sie eine diplomatische Note aus der Stadt der Jotelligerz in die Parade führt. Die deutsche Diplomatie beweist gegenüber der G-fahr fürwärtiger Väterlichkeit einen selbständigen Mut, der nicht jedermanns Sache ist. Wir möchten uns nicht aus fernlich gegen den Verdacht verwahren, daß wir uns „verlezt“ fühlen können, wenn irgend ein König das Deutrale irgend eines Königs enthüllen lassen will.

Deutsche Neutralität.

Daß von der deutschen Flotte ein Torpedoboot an die russische Regierung verkauft worden seien, ist bekanntlich von amtlicher Seite bestritten worden und die Nachricht war auch in der von den verschiedensten Mätern gebrauchten Form durchaus unglaubhaft. Dagegen erzählt die „Leipz. Volksztg.“ als ganz sicher aus Götting, daß auf der dortigen Schiffsbauwerkstatt gegenwärtig acht Maschinen zu vier Torpedobooten für Rußland gebaut werden. Die Boote selbst sollen in Rußland hergestellt und die Maschinen vor Behr dortselbst geschafft werden. Es wird mit solcher Eile gearbeitet, daß jetzt einigen Wochen in verschiedenen Werkstätten (z. B. bei den Kupfergießereien) bis 10 Uhr abends gearbeitet wird. Außerdem geht in Götting das Gerücht, daß in der dortigen Schiffsbauwerkstatt Schiffsbauwerkstätten für die russische Schiffsbauwerkstatt „Now“ hergestellt werden. Hierauf wird noch nähere Erläuterungen eingehen.

Die Budgetkommission des Reichstages legte Mittwoch ihre Beratungen über die Reichsfinanzreform vor, wobei die erste Lesung und trat jetzt in die zweite Lesung ein. In derselben wurde der § 1 des Entwurfs nach längerer Diskussion entsprechend einem kombinierten Antrag Spahn, Speck mit 19 Stimmen gegen die Stimmen der Freisinnigen und Sozialdemokraten in folgender Fassung angenommen: § 1. Die Reichsfinanzen über die Umwandlung eines Teils des Ertrags der Pöste und der Tabaksteuer an die Bundesstaaten (§ 8 des durch die Bekanntmachung vom 24. Mai 1885, R.-G.-Bl. S. 111 veröffentlichten Reichsfinanzgesetzes) werden aufgehoben. Der Reinertrag der Reichsfinanzen und Materialsteuer ist den einzelnen Bundesstaaten nach Maßgabe der statistischen Berechnungen, mit welcher sie zum Zwecke der Verantwortlichkeit für den Staatshaushalt nach dem Budget der ersten Lesung angenommen, § 3 wurde gefügt, § 4 in der Fassung

eines Antrags Spahn wie folgt angenommen: „Dieses Gesetz tritt mit Wirkung vom 1. April 1904 in Kraft.“

Ein ganz satirischer Anhänger des wertvollsten Eugen ist am Freitag Abend dem von der freisinnigen Volkspartei wegen seiner liberalen Gesinnung gewählten Dr. Dullo, der in der Jubiläumshalle über Konsumvereine sprach, wollte, das Wort verbot und schließlich, um seinem wirklichen Verbot Geltung zu verschaffen, das Gas abdrehte, so daß Dullo im Dunkeln plätschern mußte. Später stritten Dullos Anhänger das Licht wieder an und zu guter Letzt kam auch noch die Polizei, um das Licht zu wahren und die Ordnung aufrecht zu erhalten. Fortwährendes Lärmen des Wirtes und die von neuem wiederholten Versuche, das Licht zu löschen, machten jedoch endlich den Schluß der Versammlung notwendig. Dieser wurde vom Vorsitzenden mit den Worten verflücht, daß man selber der Gewalt weichen müsse. Das Komische bei dieser Angelegenheit ist, daß sämtliche beteiligte gerichtlich vorgehen wollen: Herr Karnus will wegen Hausfriedensbruchs gegen die Teilnehmer der Versammlung klagen, der Vorstand des Vereins deutscher Kaufleute, der den Saal für den Abend gemietet hatte, will gegen Herrn Karnus Strafantrag wegen Hausfriedensbruchs stellen und der Polizeibeamte will wegen Hausfriedensbruchs, Beamtenehrlöschung und Widerstands gegen die Staatsgewalt Anzeige erstatten.

Eine Abänderung des pfälzischen Gemeindevahlrechts wurde am Dienstag von der Stadtverordnetenversammlung in Frankfurt a. M. mit knapper Mehrheit (27:22 Stimmen) beschlossen. Das alte Wahlrecht (1867) besagt, daß nur Preußen das Wahlrecht (Bürgerrecht) erwerben können, die 1 Jahr in Frankfurt wohnen und 700 Gulden (ca. 1200 Mark) versteuerbares Einkommen haben. Dieser hohe Zensus wurde nunmehr auf Antrag der Stadtverordneten Dr. Quard (S.D.) und Dr. Zirnborfer (Dem.) auf 900 Mk. herabgesetzt. Bisher war es unsern Parteigenossen infolge des hohen Zensus nicht möglich, in Frankfurt a. M. aus eigener Kraft ein Stadtverordnetenmandat zu erringen, in Zukunft wird das, falls die Regierung ihre Zustimmung zur Abänderung gibt, hoffentlich anders werden. Die Nationalliberalen stimmten gegen die Wahlreform, ebenso ein Teil der Freisinnigen, ein anderer Teil der letzteren drückte sich — Vorrecht ist die Mutter ihrer „Beizipien“ — vor der Abstimmung.

Kleine politische Nachrichten. Der Kolonialrat wird im Juni einberufen werden, um die nächstjährigen Etats für die Schutzgebiete zu beraten über die jetzt von den Verwaltungen der Schutzgebiete überreichten eingehenden. — Die drei Richter im Hilseprozeß haben jetzt sämtlich den Abschied erhalten. Nachdem schon vor einiger Zeit der Divisionskommandeur General von Zippelskirch, der Gerichtsherr im Hilseprozeß, verabschiedet worden war, wird jetzt der Abschied gemeldet vom Oberstleutnant Geisel im Infanterie-Regiment 98 und Major Wild desselben Regiments. — Wegen schwerer Verletzung an der Bahnstraße Schmarnschütz-Berden verhaftet. — Die Ehe des Reichstags- und preussischen Landtagsabgeordneten Koranyi ist für gültig erklärt worden, und der Papst hat die Entscheidung genehmigt. Infolge dessen wird, einer Meldung aus Krakau zufolge, der Abg. des Reichstags Kopp gegen den Pfarrer Vater Wilulski, der den Trauungsakt vollzog, keine Folge gegeben werden. — Das Oberkriegsgericht in Magdeburg verurteilte den Leutnant Heilmann wegen Abgabe unrichtiger Meldungen zu vier Tagen Stubenarrest, den Oberleutnant Viktor Schimpf wegen Verleumdung eines Vorgesetzten zu fünf Tagen Stubenarrest. — Bei den Ergänzungswahlen zum Gemeinderat in der vierten Kurie in Wien siegten die Christlich-Sozialen über unsere Parteigenossen. — In Innsbruck verursachten Dienstag deutsch-nationale Studenten bei einem Konzert eines böhmischen Violinisten lärmende Kundgebungen. — Die Wiedereinberufung des ungarischen Reichstages wird erst in der ersten Hälfte des Mai erfolgen, da die Regierung erst die vollkommene Ausgleichung der Konsequenzen des Eisenbahnerstreiks abwarten und eine nochmalige Störung der Situation „durch Hezreden im Parlament“ unmöglich machen will. — Die holländische Kolonne Daalen hat die besetzte Stellung der Eingeborenen in Badah auf Batavia im Sturm genommen. Die Eingeborenen verloren 122 Tote und 60 Gefangene. — In Westaustralien ist, wie der „St. Jtg.“ gefahret wird, eine Bewegung gegen die angebliche Ueberhandnahme österreichischer und italienischer Minenarbeiter im Gange.

Afrika.

Die Lage in Transvaal scheint doch kritischer zu sein, als die Engländer wahr haben wollen. In dem Gebiete von Lydenburg in Nordost-Transvaal sollen nach einer Privatmeldung aus Johannesburg entgegen den offiziellen Meldungen noch immer sehr bedrohliche Zustände herrschen, und die Gefangenahme der Durantschen Bande, über die wir vor einigen Tagen berichtet haben, soll daran nicht viel geändert haben. Alle wehrfähigen Männer in Lydenburg haben sich bewaffnet und ein Fort gebaut, in welches das Bargeld aus der Bank jeden Abend in Sicherheit gebracht wird. Die Zugangsstraßen zur Stadt werden ebenso wie das improvisierte Fort scharf bewacht, um Ueberreichungen zu verhindern. Die bis jetzt verhafteten Leute haben sich auf Viehdiebstahl und die Verhaftung von Kaffern beschränkt, doch scheint es sich um Größeres zu handeln, denn das ganze Land ist in Unruhe. Die National Scouts (Buren, die auf Seiten der Engländer gekämpft haben) werden bei jeder Gelegenheit beschimpft und bedroht. Es ist bekannt, daß die Buren große Vorräte an Waffen und Munition unmittelbar nördlich von Lydenburg bergen, als General Buller die Kommandos über das Gebirge drängte. Kürzlich soll ein Gefäß ausgegraben worden sein. Man glaubt aber, daß die getroffenen Vorbereitungen drohende Gefahren abgewehrt haben. Die Buren verwahren sich übrigens mit großem Eifer gegen die Behauptung, daß sie revolutionäre Gesinnung hegen. Wie ein neutrales Telegramm aus Johannesburg meldet, hielt General Botha am Sonntag nachmittag eine Ansprache, in welcher er betonte, daß bei keinem einzigen der Bürger die Absicht bestände, einen Aufstand herbeizuführen. Es sei eine „Beleidigung“, zu behaupten, daß man am Sonntag eines Aufstandes hände. Die Bürger hoffen vielmehr, durch ihre Zusammen-

hätte die Hände der Regierung zu käuflich. — Allzu viel Wert werden die Engländer aber diesen ostentativen Substitutionsbewerben wohl nicht belegen dürfen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 28. April.

Weltfeier der Arbeit. Das Maiest nach, der Feier- und Ehrenstag der Arbeit, der höchste Festtag für die Klassenbewusste Arbeiterschaft. Da eheliche Proletarierherzen schlagen, rüstet man sich, den vom internationalen Arbeiterparlament zu Paris im Jahre 1889 eingefestigten Feiertag der Arbeit in ernster und würdiger Weise zu begehen.

In allen Kulturstaaten auf dem ganzen Erdenrund rüsten die Kämpfer einer neuen Weltanschauung, die Gleichheit und Gerechtigkeit fordert für alles, was Menschenantlig trägt.

Erlösung aus den harten Banden des Kapitalismus fordert die denkende Arbeiterschaft; sie bekämpft die kulturwidrige Auspönerung des Menschen durch den Menschen und erstrebt die Errichtung einer vernünftigen und gerechten Gesellschaftsordnung.

Die Fundamentalforderung, die Vorbedingung für weiteren sozialen und kulturellen Fortschritt muß verwirklicht; zur Wahrheit werden muß der Arbeiterschutz, der Achtundentag!

Millionenfältig ergeht am 1. Mai dieser Ruf an die gelesenden Gewalten. Doch erst wenn alle in den Banden des Kapitalismus sich befindenden Bedrückten ihre Klassenlagen erkannt haben und die Forderungen der Kultur wie Sturmbehaufen durch die Welt ertönen, wird der engherzige kapitalistische Klassenstaat einwilligen in Acht Stunden Arbeit! Acht Stunden Schlaf!

Mögen sich auch noch so große Hindernisse der fortschreitenden Kulturbewegung in den Weg werfen — das Klassenbewußtsein des Proletariats wird sie überwinden. In der Einigkeit und Einheitlichkeit des Kampfes liegt die Kraft zum Siege unserer Weltanschauung.

Darum auf, Ihr Lübecker Arbeiter, zum Maienfest der Arbeit: Sorgt dafür, daß sich die diesjährige Demonstration zu einer imposanten gestaltet!

Das Polizeiamt hat in zarter Rücksichtnahme auf die bürgerlichen Kreise der Bevölkerung unsere bewährte rote Parteifahne von dem Mitführen ausgeschlossen, um dem Festzug den Charakter einer „sozialdemokratischen Demonstration“ zu nehmen. Parteigenossen! Agitiert nun mit allen Kräften dafür, daß der Festzug auch ohne rote Fahne durch seinen gewaltigen Umfang sich zu einer wirkungsvollen sozialdemokratischen Demonstration gestaltet! Das ist die beste Antwort auf die Hottischen gewisser Kreise!

Neben einer zahlreichen Beteiligung an dem am Sonntag stattfindenden Demonstrationstag ist es aber auch die Pflicht der Klassenbewußten Lübecker Arbeiterschaft, in Massen in der am Sonnabend Abend im „Vereinshaus“ stattfindenden Volksversammlung zu erscheinen. Der aus der Wahlkampagne auch bei uns bekannte Genosse L. H. Meyer aus Hamburg hat das Referat über den 1. Mai übernommen. **Soch der 1. Mai!**

Sie wollen nicht mehr unterhandeln! Mit Rücksicht auf den Umstand, daß die Aussperrung auf der Koch'schen Schiffswerft nicht nur den beteiligten Arbeitern, sondern auch einem nicht geringen Teile der Geschäftseleute mehr oder minder fühlbare Wunden schlägt, ist am gestrigen Tage seitens der Nieter abermals der Versuch gemacht worden, Unterhandlungen mit der Direktion zu pflegen. Einer dreigliedrigen Kommission war auf Veranlassung eines vollständig unbeteiligten und unparteiischen Herrn eine Unterredung mit der Direktion zugesichert worden. Als nun seitens der Kommission an den Direktor die Frage gerichtet wurde, ob er geneigt sei, mit ihr in eine Beratung der strittigen Punkte einzutreten, verneinte er diese Frage mit der Erklärung, daß diese Unterredung der Kommission nur zugestanden worden sei, um ihr gegenüber das Angebot der Direktion zu wiederholen; auf weitere Unterhandlungen wolle sich die Direktion überhaupt nicht einlassen.

Diese Erklärung der Direktion zeugt davon, daß letztere den Frieden nicht will. Rüge ihr, wie immer behauptet wird, das Interesse der Arbeiter, sowie des Gemeinwefens wirklich am Herzen, dann hätte sie sich in eine nochmalige Beratung der einzelnen Punkte einlassen müssen und auch können. Handelte es sich doch bei der ganzen Streitfrage, die schließlich die Aussperrung zur Folge hatte, um eine äußerst geringfügige Differenz, nämlich die Gleichstellung der Binnen- mit den Außenhantarbeitern. Während man letzteren eine zehnprozentige Lohnerhöhung zugestanden hatte, wollte man erstere mit 5 Prozent abspießen, vermutlich um die Uneinigkeit unter den Arbeitern zu nähren.

Die Werft hat also ihre „Friedensliebe“ dadurch dokumentiert, daß sie jede weitere Verhandlung ablehnt. Sie will den Kampf! Nun gut, sie mag ihn haben! Der überwiegende Teil der hiesigen Bevölkerung aber wendet nunmehr seine Sympathie nicht etwa der ihren „Herren“-Standpunkt vertretenden Werfleitung, sondern den um geregelte Arbeitsverhältnisse ringenden Nie-

tern zu, selbst auf die Gefahr hin, daß „man“ von ihm behauptet, er sei schon „ganz in den Sumpf sozialdemokratischer Aufklärung hineingezogen“ worden!

Zur Aussperrung auf der Koch'schen Schiffswerft wird uns geschrieben: Wie schon näher dargelegt, handelt es sich bei der Arbeitsniederlegung der Nieter um keine Lohnforderung, sondern um eine Regelung der Arbeitsverhältnisse beim Nieten und Stellagenbau. In den nachfolgenden Darlegungen soll nun der Beweis erbracht werden, daß der Stellagenbau auf anderen Werften noch besser geregelt ist, als die hiesigen Nieter in ihrer Forderung verlangen. Da verschiedentlich Vergleiche zwischen der Klostoder und Lübecker Werft gezogen worden sind, wollen wir uns zunächst mit den Verhältnissen auf der Klostoder Werft beim Stellagenbau beschäftigen. Ist dort ein Schiff abgelassen und der Helling leer, dann bauen die Schiffszimmerer, ebenso wie in Lübeck, eine Stellag zu dem Rahmen. Doch scheint es, als wenn man in Klostod nicht so sparsam mit dem Material umgeht wie in Lübeck. Dort wird wenigstens die Rahmen-Stellag, allen Ansprüchen genügend, 4 bis 6 Brett breit gelegt; sie bleibt auch solange liegen, bis das Schiff zu Wasser gelassen ist. In Lübeck jedoch, wo die Rahmen-Stellag nur 2 Brett breit ist, ist dieselbe nach dem Ausrichten der Spanten — ob aus Mangel oder Ueberfluß des Materials, wissen wir nicht — spurlos verschwunden. Außerdem wird in Klostod gleichzeitig mit der Rahmen-Stellag eine zweite Stellag mit Schiffs rund um das Schiff gezogen; da auch diese Stellag liegen bleibt, so ist für alle Arbeiter, die an dem Schiffe arbeiten, Spanten anschrauben, die untern Kopfstücke oder Balken nieten u. s. w., eine feste Stellag vorhanden. Auch werden in Klostod zur rechten Zeit Aufgänge und Uebergänge über Schanzkleidung und dergl. hergestellt; ferner werden sämtliche Jucken in den Aufbauten und können, wenn sie gebraucht werden, durchgezogen und besperrt werden. So ist's in Klostod; in Lübeck auf der Werft dagegen bestehen derartige gute Einrichtungen nicht, da ist man vielmehr der Meinung, daß das Einstecken von Jucken gar nicht so schlimm ist. — Sobald nun in Klostod die Nieter mit dem Nieten beginnen, dann kommen auf jeder Seite zwei Zimmerleute mit. Unterm Boden verlegen dieselben die Ballung, setzen Stützen usw. Ist der Boden dicht, und die Nieter gebrauchten Stellag, dann bauen die genannten Schiffszimmerer dieselben, und zwar auf folgende Weise: Wenn die Nietkolonne den fertigen Gang nachzieht, Fehlstücken einschlägt und lose Niete nachzieht, ziehen die Schiffszimmerer die in den Aufbauten stehenden Jucken durch und besperrn dieselben. Die Bretter werden dann gemeinsam auf die Jucken gelegt, so daß also in ganz kurzer Zeit die Stellagen fertig sind. So geht es von Kolonne zu Kolonne, von unten nach oben nach dem Schiffe. Lohn wird dabei nicht geschrieben. Was verdient wird, ist reell verdient. Material scheint genügend vorhanden zu sein, wenigstens haben wir nicht gehört, daß, wenn Material verlangt wurde, dann ein Meister sagte, sucht Euch was, da liegt genug herum. Soweit der äußere Stellagenbau. Im Innenschiff sind folgende von Fachleuten gebaute Stellagen in Klostod vorhanden: Wo sich eine Balkenlage anbringen läßt, ist das Schiff mit einer solchen abgedeckt. Nunum das Schiff liegt ein Brettergang von durchschnittlich sechs Brettern. Masten-, Mannlöcher und Kohlenbunker werden vollständig, Luken fast vollständig abgedeckt. Außerdem werden um alle Löcher auf dem Schiffe, Luken und dergleichen Schutzvorrichtungen angebracht. Auch auf der Lübecker Werft sind zwar auf jeder Seite zwei Mann, die den Nietern untrem Boden die Ballung weghauen und Stützen setzen. Die Stellagen müssen sich die Nieter, wie schon festgestellt, selbst bauen. Von Schutzvorrichtungen z. wie in Klostod, findet man in Lübeck trotz eifrigem Suchens auch nicht die geringste Spur. Es handelt sich hier ja auch „nur“ um Leben und Gesundheit gewöhnlicher Proletarier. — Der Vergleich zwischen den Verhältnissen in Klostod und Lübeck dürfte selbst dem sachkundigsten Leser die Ueberzeugung aufdrängen, daß auf der Lübecker Werft so manches dringend verbesserungsbedürftig ist. Die Verteilung scheint jedoch anderer Ansicht zu sein, sonst hätte sie wohl einen etwas anderen Standpunkt eingenommen.

In Vorstehendem haben wir einen Vergleich zwischen der Arbeitsmethode auf der Klostoder und der hiesigen Werft aufgestellt. Nunmehr wollen wir in Nachstehendem einen kleinen Vergleich zwischen hiesigen und auswärtigen Nietpreisen, sofern es sich um die gangbarsten Niete handelt, liefern. Es werden gezahlt für Niete von

	1 1/2	1	3/4	3/8	1/2	1/4	1/8	1/16	1/32	1/64
Lübeck	6,50	6,—	5,50	4,50	3,50	2,50	1,50	1,—	0,75	0,50
Klostod	7,50	6,60	5,85	4,85	3,85	2,85	1,85	1,35	0,95	0,65
Kiel	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bremerhaven	6,50	6,50	5,75	4,75	3,75	2,75	1,75	1,25	0,85	0,55
Hamburg	11,—	9,—	6,—	5,10	4,—	3,—	2,—	1,—	0,50	0,25
Begeck	—	8,—	7,—	6,—	5,—	4,—	3,—	2,—	1,—	0,50

Zu dieser Aufstellung ist zu bemerken, daß der Begeck'sche Tarif als Grundtarif bezeichnet werden muß. Auf den anderen Werften haben sich die vorstehenden Preise von selbst eingestellt. Ferner sei betont, daß die Verhältnisse beim Stellagenbau z. u. auf jeder Werft verschiedene sind, die in einer kurzen Notiz nicht dargelegt werden können. Das eine aber sei hiermit ausdrücklich festgestellt, daß schlechtere Verhältnisse wie hier wohl schwerlich auf einer anderen Werft angetroffen werden können. Diese Feststellung in Verbindung mit obiger Lohn-Aufstellung dürfte vorläufig zur Kennzeichnung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse auf der hiesigen Werft genügen.

Die Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung verbande kürzlich ihren ersten Jahresbericht, der von dem Schriftführer, Dr. Ernst Schulte-Hamburg, verfaßt und vom Gesamtvorstand unterzeichnet ist und der über die Zeit von der Begründung (Weihnachten 1901) bis zum 31. Dezember

1903 berichtet. Die Stiftung bezweckt, „hervorragenden Dichtern durch Verbreitung ihrer Werke ein Denkmal im Herzen des deutschen Volkes zu setzen“; sie kann schon in diesem ersten Jahresbericht auf eine schöne und segensreiche Tätigkeit hinweisen. Es sind nämlich je 35 Werke in 20 Bänden für 500 Volksbibliotheken in Bereitschaft gestellt worden — im ganzen also die stattliche Zahl von 10.000 Bänden sorgfältig ausgewählter better Literatur. Es befinden sich darunter a. B. Romane und Erzählungen von Fontane, M. v. Ebner-Eschenbach, Heinrich Heine, Raabe, Kleist, Dramen von Lessing, Goethe, Grillparzer, die Deutschen Sagen der Brüder Grimm u. a. Die Verteilung der Bücher findet an Volksbibliotheken in Dörfern und kleinen Städten in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz — und im Auslande, so weit die deutsche Zunge klingt, statt. Drei von diesen Büchern sind von der Stiftung selbst als die ersten Bände ihrer „Hausbücherei“ hergestellt und auch in den Buchhandel gebracht worden, in dem sie sich lebhafter Nachfrage erfreuen, da sie sich durch vorzügliche Ausstattung und durch außerordentlich billigen Preis auszeichnen. Insbesondere der dritte Band, der unter dem Titel „Deutsche Humoresken“ eine Sammlung wertvoller humoristischer Erzählungen enthält, wie sie bisher merkwürdigerweise noch nicht erschienen war, ist schon in vielen Tausenden von Exemplaren verbreitet. — Der Jahresbericht berichtet von der lebhaften Anteilnahme, die die Stiftung verschiedentlich gefunden hat, weiß aber ausdrücklich darauf hin, daß für die Fortsetzung der geschätzten Tätigkeit im Jahre 1904 der Anschluß neuer Mitglieder dringend erforderlich ist, da die Ausgaben des Jahres 1903 mit 17.351,83 Mk. nur durch Zusammenlegung der Jahresbeiträge zweier Jahre bestritten werden konnten. Der Jahresbeitrag zählt im Anhang sämtliche der Stiftung zugegangenen Beiträge einzeln mit Namensnennung auf. Er wird von der Kanzlei der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großhofstel auf Wunsch jedem Interessenten übersandt. Für einen Jahresbeitrag von mindestens 2 Mk. erhält jedes Mitglied einen Band der „Hausbücherei“.

Die Schweinefische ist unter dem Schweinebestande des Hufners Schlichting in Geniu ausgebrochen.

Konkursverföhung. Ueber das Vermögen des Kaufmannes E. J. Umland in Lübeck ist am 27. April 1904, mittags 12 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet und der Kaufmann W. J. Möller in Lübeck zum Konkursverwalter ernannt worden. Konkursforderungen sind bis zum 13. Juni beim Amtsgericht anzumelden.

Auf der Koch'schen Schiffswerft in Lübeck sind aus Anlaß des Nieterstreiks sämtliche Arbeiter ausgesperrt worden. Zuzug von Werftarbeitern ist streng fernzuhalten!

pb. Leichenfund. Heute Morgen gegen 5 Uhr wurde in den Sandbergstannen die Leiche eines unbekanntem, anscheinend dem Handwerkerstande angehörigen Mannes im Alter von 35 bis 40 Jahren gefunden. Die augenscheinlich durch Selbstmord mittels Schießens geendete Person hat blondes Haar und blonde Schnurbart und trägt einen weichen, schwarzen Hut, graubraunen Jacket-Anzug, graublauen Sommer-Überzieher, dunkelgraue wollene Strümpfe und Schnallenschuhe. Papiere wurden bei der Leiche nicht vorgefunden. Eine Photographie des Unbekanntem ist bei dem Polizei-Amt eingesehen.

pb. Festgenommen wurde ein Schlosserlehrling aus Baecklad, der seitens des königlichen Amtsgerichts zu Köffel zwecks Vollstreckung einer Gefängnisstrafe flechbriefflich verfolgt wird.

Schwartzau. Frau Wulff, Kanthauer Allee 9, teilt uns mit, daß von einer fortgesetzten Mißhandlung ihrer Tochter nicht die Rede sein kann. Allerdings sei das Kind gezeichnet worden, aber nicht in einer derartigen unheimlichen Weise. Bei der ärztlichen Untersuchung sei auch nicht die geringste Spur einer Mißhandlung zu konstatieren gewesen. — Wir haben unsere diesbezügliche Notiz erst dann abgebracht, als wir die uns gewordenen Mitteilungen in hiesigen Blättern bestätigt fanden. — Die Bahnhofsperre ist auch hier eingeführt worden.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Die Polizei verhaftete den Volksschullehrer Schmalz, der in der hamburgischen Ortschaft Moorwärder angestellt war und an mehr als zwanzig Schulmädchen Sittensverbrechen begangen haben soll. — Der 39jährige Geizer Ernst Quast wurde gestern Abend in Hamburg von dem Händler August Böhme nach vorausgegangenem Wortwechsel durch Messerstiche in das Herz und den Rücken tödlich verletzt. Quast verstarb nach wenigen Minuten. Die Leiche wurde ins Hafentrankenhaus gebracht. Böhme wurde verhaftet. — In Altona wurde ein 14jähriger Knabe durch Ueberfahren getötet. — Auf dem durch Havarie beschädigten, im Trockendock der kaiserlichen Werft in Kiel in Reparatur befindlichen großen dänischen Dampfer „Oska II.“ hatte am Dienstag Abend kurz vor Feierabend der Nieter Karstens das Unglück, vom Mitteldeck in den unteren Raum zu stürzen. Karstens wurde derartig schwer verletzt, daß er alsbald seinen Geist aufgab. — In der Nähe von Nienburg und Neustadt a. N. wurden durch große Brände bedeutende Waldkomplexe eingeäschert.

Lübecker Marktpreise vom 27. April.
Bauern-Butter Pfd. 1,05 Mk., Meierei-Butter Pfd. 1,15 Mk.,
Hafen Eid. — Mk., Enten Eid. 3,50 Mk., Gühner Eid.
2,— Mk., Ruten Eid. — Mk., Lauben Eid. 0,60 Mk.,
Gänse Pfd. — Mk., Hühners — Mk., Schweinefleisch,
Pfd. 0,40 Mk., Schinken Pfd. 0,85 Mk., Wurst Pfd. 1,15 Mk.,
Tier 1,20 Eid. 60 Pfg., Kartoffeln 10 Liter 50 Pfg., Karotten
Pfd. 0,90 Mk., Karanfischen Pfd. 80 Pfg., Sechse Pfd. 60 Pfg.,
Barrige Pfd. 60 Pfg., Kal Pfd. 0,90 Mk.

Eine febl. Dreizimmerwohnung mit Zubehör und Garten, part. Eine erste Etage, 3 Zimmer mit Zubehör und Garten
Blücherstraße 28. Näheres Hülfstraße 41. II.

Gewandte Ganfrierer
mit Sicherheit sucht **F. Dahl**, Tornestraße 8.

Ein unterhaltener Sitwagen
mit Verdeck billig zu verkaufen
Steinadertweg 25.

5 Zentner
Magnum bonum-Pflanzkartoffeln
zu verkaufen
Heinrichstraße 26.

Ein Bugdinger zu verkaufen.
Kampke, Barned bei Stodtelsdorf.

Hermann Struck, Klempner und Mechaniker,
Lübeck, Johannisstrasse No. 33
empfehl sich zur Herstellung aller einschlägigen Arbeiten, als:
Sämtliche Zink- und Blecharbeiten, sowie Gas- und Wasserleitungen, elektrische Anlagen.
Reparaturen aller Art werden prompt und billig ausgeführt.

Zu verkaufen: Altes Bauholz, Fenster und Türen, Dachpfeifen und Dachfenster bei sofortiger Abfahrt auf
„Wihelmsdorf“.

Empfehlungs-Karten
Die Druckerei des Läh. Volksboten

Die Arbeiter-Garderoben
aus dem Spezial-Geschäft von
Lübeck **Otto Albers** Kohn.
Markt 4
sind vortheilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. U. A.:
Leberhosen . . . 1,30—1,45
Kamerhosen . . . 2,60—2,75
Schlosserhosen . . . 1,88—2,25
Ueberziehhosen . . . 0,88—1,25
Hwirn-Hosen . . . 1,38—1,25
Leinene Jacken, schräge und gerade, 1,25
Steigen, Hemden, Schlachterjacken, Fräuleinjacken,
Waler-Röckel erpfaulich billig
Wäpven von 80 Pfg. bis 1,88 Mk.

Bäckerei-Eröffnung.

Ich Unterzeichneter erlaube mir, dem geehrten Publikum mitzuteilen, daß ich am Freitag den 29. April d. J.

24 Geninerstraße 24

eine Bäckerei eröffne

und bestrebt sein werde, durch stets gute Backwaren und reelle Bedienung mir das Vertrauen des geehrten Publikums zu erwerben.

H. Tiemann.

Früher Backmeister bei Petersen.

Dem geehrten Publikum zur gest. Nachricht, daß die berechtigten Forderungen der Bäckergejellen von mir anerkannt worden sind.

Wer gute u. billige Kolonialwaren kaufen will, mache den Versuch bei: **August Dibbert, Clinkenhagen 20.**

Kolonial-, Fett- und Grünwaren,
sowie Flaschenbier, Taback und Zigarren.

BROT von der Lüb Genossensch.-Bäckerei.

Gesalzene und saure Seringe, Stück 10 Pfg.

Anchovis, Pfd. 40 Pfg.

Großer Posten Land-Mettwurst und Land-Speck.

Glas- und Porzellansachen. **Carf.**

Bei Einkauf von einer Mark gebe fünf Rabattmarken.

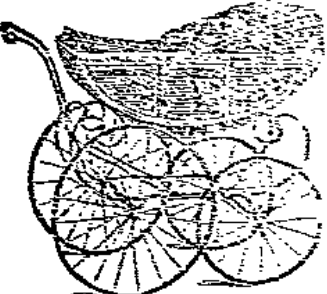
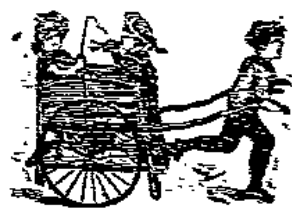
Feuerungsmaterialien zu Tagespreisen.

Karl Schulmerich

Rönigstr. 123, zwischen Regidien- und Mühlenstraße.

Spezial-Geschäft für

Kinderwagen u. Korbwaren.



Feste Preise! Lager im Flügel und 1. Etage.

Grösste Auswahl.

Preisliste frei!

Kinderwagen 12 Mk., 13,50 Mk., 15 Mk., 16,50 Mk., 18 Mk., 20 Mk., 22 Mk., 23,50 Mk., 25 Mk. bis zum feinsten.

Sitz- und Liegewagen und Sportwagen mit geschlossenem Schirm 15 Mk., 19 Mk., 20 Mk., 21 u. 40 Mk. — Sportwagen 5 Mk., 5,50 Mk., 7,25 Mk., 8 Mk., 10 Mk., 12 Mk., 13,50 Mk. bis 30 Mk.

Kinderwagen mit Gummireifen von 21 Mk. an.

Anfertigung, Ersatzteile, Gardinen, Gummireifen, Griffe, Matten u. s. w.

Geschäfts-Eröffnung.

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich am 29. d. Mts

Eike Schmarl, Al. u. Warendorferstr.

ein Taback- u. Zigarren-Geschäft

eröffnet werde.

Mit meinet werthen Freunde und Bekannten, mein werthes Unternehmen gütlich unterstützen zu wollen.

hochachtungsvoll

Carl Wegert.

Von Freitag den 29. April ab habe

morgens 8 1/2 Uhr

frische Semmeln

aus der Genossenschaftsbäckerei und von

H. Tiemann.

C. Reimers, Winkedestraße 62.

Jeden morgen:

frische Semmeln

aus der Lübecker Genossenschaftsbäckerei,

mit schon vielfach bewährten Rezepten aus

Kolonial- und Getreide.

H. Rohweder, Dorbenstraße 17.

Jeden morgen:

Frische Semmeln

aus der Lübecker Genossenschaftsbäckerei.

C. Buck, Warendorferstr. 32.

Wiedereröffnung! Die Spezialität bester

Sonder-Zahkerlinge, H. Anchovis, bester

Schokolade, viele Spezialitäten, feiner

Fruchtsäfte sowie das überaus beliebte und

alte bekannte Bange'scher Kugeln

gehobener Güte und Gütepreis in

dem **H. L. Wiegels**

von **J. C. Bange, Gröbenstr. 125.**

Schwitzer Bräutlein 1/2 D. und 40 Pfg.

Magdeburger Sauerbrun 1/2 D. 5 Pfg.

1a. Sirichiait 1/2 D. 5 Pfg.

Joh. Brede, Dammstraße 57

Gartenmöbel,

Gießkannen,

Rosenstäbe,

Gartengeräte

empfehlen

Carl Buchholtz

Zuckerbäcker Allee 10 k.

Rechtsanwaltlicher Redaktor für den gesamten Inhalt der Zeitung mit Ausnahme der Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie der mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen:

Otto Friedrich — Rechtsanwältlicher Redaktor für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ sowie die mit J. St. gezeichneten Artikel und Notizen: **Johannes Stelling.**

Photographisches Atelier

Kartengrube 22 * **Gebr. Frank** * Kartengrube 22

neuerbautes Atelier im Garten

empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten. *

Feinste Ausführung bei billigsten Preisen.

Kneipp-Bad

Lübeck, Hansastrasse 28a.

Vorzügliche Erfolge durch Kräftigung des Gesamtorganismus,

nach den Lehren weil. Pf. Kneipp in Wörriehofen.

Abhärtung für Gesunde.

Mäßige Preise.

Karl Walter.

Achtung!

Arbeiter-Gesangvereine!

Generalprobe zum 1. Mai

am Freitag den 29. April, abends 8 1/2 präz.

im Vereinshaus.

Der Obmann.

Zum 1. Mai

bringe allen diesen Tag Feiern den meine schön gelegene

Gastwirtschaft

nebst bedeutend vergrößertem Garten und Spielplatz für die Jugend

in freundliche Erinnerung und lade Freunde und Gönner zum Besuche ein.

Für gute Speisen und Getränke, sowie freundliche Bedienung ist bestens

gejorgt.

Fr. MUUSS in Israelsdorf.

Eimerbier

Jeden Mittwoch und Sonn-

abend bis 9 Uhr.

Donnerstag u. Samstag morgens bis 9 Uhr.

Brauerei Adolf Osbahr

15 Glöcknerstraße 87.

Achtung Bauarbeiter!

Diejenigen Kollegen, welche an der Ausperrung

der hiesigen Werft beteiligt sind, haben ihre

Unterstützung am Sonnabendabend von 8—9 Uhr

bei Fr. Seefe, Leberstraße 3, in Empfang zu

nehmen.

Die Ortsverwaltung.

Achtung! Bäckerstreik!

Bürger! Arbeiter! und besonders Ihr Hausfrauen! Unterstützt die streikenden Bäckerarbeiter in ihrem schweren Kampfe zur Eringung menschenwürdiger Lohn- und Arbeitsbedingungen!

Die Bäckerarbeiter fordern: Kost und Logis außer dem Hause des Meisters und einen Minimallohn von 21 Mark bei 84stündiger Arbeitszeit pro Woche! Forderungen, welche die Bäckerbesitzer leicht bewilligen könnten, wenn sie nur wollten.

Die Lohnkommission der Bäckergejellen von Lübeck.

Volks-Versammlung

am Freitag den 29. April 1904

abends 8 1/2 Uhr

im Lokale des Herrn Joh. Schiering in Moisling.

Tages-Ordnung:

1. Der Bäckerstreik und das brotkonsumierende Publikum.

Referent: **O. Allmann.**

2. Diskussion.

Durch das rücksichtslose Verhalten der Bäckerbesitzer, welche sich nicht veranlaßt fühlen, die bescheidenen Forderungen der Bäckerarbeiter zu bewilligen, hat der Lohnkampf im Bäckerberufe außerordentliche Schärfe angenommen.

Wir erjuchen deshalb die Bevölkerung, Männer und Frauen, recht zahlreich in der Versammlung zu erscheinen.

Der Einberufer.

Achtung, Bäckerstreik!

Um dem geehrten Publikum die Geschäfte kenntlich zu machen, in welchen Brot und andere Backwaren aus geregelten Betrieben zu haben sind, haben wir **Plakate** herstellen lassen und erjuchen die Inhaber der geregelten Bäckereien und die Brothändler, solche im Streikbureau, Vereinshaus, Johannisstraße 50—52, zu entnehmen.

Die Lohnkommission.

Reisekörbe u.

Reisekoffer

zu enorm billigen Preisen.

Wengstr. 18. **H. Gröper.**

Achtung!

Pastoriendarbeiter!

Mitglieder-Versammlung

am Freitag den 29. April

abends 8 1/2 Uhr

im Vereinshaus, Johannisstr. 50/53

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.

2. Abrechnung vom 1. Quartal.

3. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Panorama

Breitstraße 53, 1. Etage.

Diese Woche angeheilt:

Erinnerungen a. d. Feldzug 1870/71.

Jeden Tag von 10—10 Uhr geöffnet.

Sehnsuchtswünsche der Scharfmacher.

Die Arbeitgeber Organisationen Deutschlands haben bekanntlich strupellos beschlossen, eine Hauptstelle deutscher Arbeitgeber ins Leben zu rufen. Die Herren nennen diese Organisation ein Schutzbündnis gegen die Sozialdemokratie und sagen, daß der Zentral-Verband deutscher Industrieller nur den Zweck habe, friedliche Verhältnisse zwischen Arbeitern und Arbeitgebern zu schaffen. Ein Blick in die Statuten des Vereins überzeugt uns, nach welcher Art der Friede beschaffen sein soll.

Mit Bedauern erinnern sich die Scharfmacher der Zucht-hausvorlage, der ein Begräbnis erster Klasse bereitet worden ist und suchen nun ein privates Zucht-hausgesetz zu schaffen mit draconischen Maßnahmen gegen alle, die es wagen, gegen den Geldsack zu ziehen. Der Zweck dieser Hauptstelle soll sein: der „Schutz“ gegen „unberechtigte“ Forderungen der Arbeitnehmer, der Schutz der Arbeits-willigen, die Ausdehnung der Arbeitsnachweise der Arbeit-geber, die Durchföhrung der Streiklausel, der gemeinsame Schutz gegen Streiks.

Wer also in Zukunft nicht mit dem Lohn, der Arbeits-zeit oder mit andern menschenunwürdigen Zuständen zu-frieden ist, oder wer es gar wagt, einer Organisation auf Grund des Koalitionsrechts anzugehören, der ist schon dem Scharfmachertum überantwortet. Wer aber gar durch das Vertrauen seiner Kollegen an eine führende Stelle in den Verbänden gedrängt wird, für den beginnt die Haß und der Haß des Geldsacklings erst recht fühlbar zu werden. Durch schwarze Listen und Verfolgungen aller Art, durch die Hungerpeitsche sollen dann die Unbotmäßigen gezähmt werden. Der § 23 des Statuts des Arbeitgeber-Verbandes lautet: „Jedes Mitglied der Hauptstelle ist verpflichtet, den Beschlüssen auf Nichtannahme Streikender, Ausgesperrter oder widerrechtlich ausge-tretener Arbeiter Folge zu leisten. Nach solchen Be-stimmungen dürfte wohl auch den größten Optimisten die friedliche Tendenz der neuen Organisation als eitel Lügen erschein.

Bisher schon trieben die Herren ihr rigoroses Spiel mit den Arbeitermassen, wie uns der Kampf in Krimmitchau gezeigt hat. Weit über Sachsens Grenzen hinaus werden die daran Beteiligten verfolgt und gehetzt, allüberall werden sie an der Betätigung der Arbeit gehindert und kein Staats-anwalt, keine Polizei nimmt sich der Gehegten an. Ähnlich sind die Malermeister in Blauen i. B. vorgegangen, ungefähr 80 Gehülfer, die an der Lohnbewegung teilgenommen haben, sind auf die Dauer von 3 Jahren von der Arbeit ausge-schlossen, weil sie es wagten, Lohnforderungen zu stellen. Die Sklaven, die es wagen, an ihrer Kette zu rütteln, werden mit der Hungerpeitsche bestraft, so will es unsere herrschende Gesellschaft.

In Greifswald machte es sich ein Arbeitgeber noch bequemer; er ließ einfach unter Androhung sofortiger Ent-laffung folgenden Revers unterschreiben: Unterzeichnete Steinmehlen der Firma F. Diebe verpflichten sich auf Ehrenwort und gegen Zahlung einer Konven-tionalstrafe von 50 Mark (fünfzig Mark), während der Zeit vom 1. Januar bis 1. Juli der Jahre 1903, 1904 und 1905 keine Forderungen, sei es an höherem Lohn oder Verkürzung der Arbeitszeit, zu stellen.“

Das ist eine sehr einfache Lösung, man wundert sich, daß nicht schon viele andere Arbeitgeber den selben Weg be-griitten haben. Nur schade, daß ein derartiger Vertrag nach dem Gesetz null und richtig ist.

Aus alledem erfahren wir, was der Gewerkschafts-bewegung in Zukunft droht. Doch „all zu scharf macht scharf“, das sollten auch die Herren Scharfmacher sich merken. Selbst ein Teil der bürgerlichen Presse sieht dem Ausbrennen der mit gemischten Gefühlen gegenüber. So schreibt die „Berl. Btg.“: „Eine Unsumme von Haß und

Erbitterung gegen Staat und Gesellschaft und gegen die neue Großmacht wird aufgespeichert werden, die sich irgend-wo und irgendwann einmal explosiv entladen muß. Die Großin-dustriellen spielen mit dem Feuer. Der Staat aber begeht eine arge Unterlassungs-sünde, wenn er die Macht der Schlot- und Eisenfürsten sich bis ins Ungemessene ausdehnen läßt und eine Kapitalistenpolitik duldet, die den Tod des sozialen Friedens bedeutet.“ Die Aus-sperrungen haben schon im letzten Jahre riefig an Aus-dehnung gegen die vorigen Jahre zugenommen. Nach dem „Reichs-Arbeitsblatt“ fanden 70 Aus-sperrungen mit 35 273 daran beteiligten Arbeitern statt. Der Uebermut der Scharfmacher scheint keine Grenzen mehr zu kennen, daher gilt es, die Arbeiter Organisationen sowohl auf wirtschaft-lichem wie auf politischem Gebiet zu stärken und auszu-bauen.

Die Sehnsuchtswünsche der Geldsack-Vertreter gehen darauf hinaus, auf wirtschaftlichem Gebiet die Arbeiter kamp-funfähig zu machen, ihnen das Koalitionsrecht zu nehmen und sie der wenigen politischen Rechte zu berauben. Wo derart um die Herrschaft gerungen wird, da muß die Ar-beiterschaft mit Kraft und Macht der Menschheit höchstes Gut, die Freiheit, verteidigen. Schon stehen zirka 900 000 Anhänger der freien Gewerkschaften, sowie die Dreimillionen-Partei als Schutz der Volksrechte da, unablässig schwillt diese Zahl und dieses gibt uns die Gewähr, daß durch das einmütige Handeln und Denken der Proletarier die Seh-nuchtswünsche der Scharfmacher nicht verwirklicht werden. Vorwärts in den Kampf, vorwärts zu neuen Siegen, lautet die Parole nach wie vor!

Codestrafe wegen eines Wortes.

Der „Vorwärts“ fährt fort, Dokumente zum Straf-vollzug zu veröffentlichen, von denen wir heute die Akten über einen Fall, der sich im Zucht-haus in Celle abspielte, wiedergeben.

Es sind grauenhafte Dinge, die da zum Vorschein kom-men und es wird nichts schaden, den Namen des Mannes zu kennen, der die Verantwortung für diese Vorkommnisse trägt. Es ist der Strafanstalts-Direktor und Leut-nant a. D. Plahn, der Vorsteher des Zucht-hauses in Celle. In Celle saß anfangs der neunziger Jahre ein jun-ger Mann, der wegen Diebstahls zwei Jahre Zucht-haus zu-diktirt erhalten hatte. Wie ihm das Zucht-haus zum Scha-fft ward, das berichten ein paar ganz kurze Aktenstücke, die schwerlichsten wohl unter dem bisher veröffentlichten grauenhaften Anlagematerial:

Rgl. Strafanstalt Celle, den 2. April 1891.

Anzeige des Aufsehers E.

Der Sträfling Schipiorowski — 4516 — hat bei der Einlieferung einen andern angesprochen.

R., Oberaufseher.

Berfügt:

10 Tage Arrest.

gez. Plahn, Direktor.

Vollstreckt vom 2.—12. 4. 91.

8. 4. 91. Anzeige des Aufsehers D.

Schipiorowski — 4516 — hat seine Jacke im Arrest ausgezogen und seinen Kopf dar-auf gelegt.

R., Oberaufseher.

Berfügt:

Nochmals 10 Tage Arrest.

Celle, 8. 4. 91.

gez. Plahn, Direktor,

18. 4. 91. Anzeige des Aufsehers D.
Schipiorowski — 4516 — hat während der Nacht im Arrest ein großes Bedürfnis auf ein Stück Papier verrichtet.

R., Oberaufseher.

Berfügt:
Nochmals 10 Tage Arrest.
Celle, 18. 4. 91.

Am 4. Mai 1891 war gez. Plahn, Direktor. rend der Verbüßung der letzten 10 Tage — immer Dunkel-arrest bei Wasser und Brot, ohne Bettlager, die Steinfließen als Sitz und Bett — halte den 25-jährigen, gesund eingetragenen Mann ein heftiges Lungen- und Magenleiden befallen, dem er, kaum in's Lazarett gekommen, erlag. Daß er zwei, drei Worte ge-sprochen, dann im Dunkel auf den Fliesen liegend, seine Jacke unter den Kopf schob und schließlich ein Bedürfnis verrichtete, das ihm nachts mit Gewalt überkam — vorchriftsmäßig darf das nur zweimal am Tage geschehen, bei Nacht ist das Klosett durch ein Gitter abgsperrt — diese drei Verfüße gegen die Hausordnung gestügten dem Strafanstaltsdirektor und Leutnant a. D. Plahn, den Armen in die Hölle des Dunkelarrests zu schicken, wo er umkam. In den Zucht-häusern findet keine ärztliche Untersuchung der Disziplinierten statt, ehe sie die Strafe antreten; wer den Aufenthalt im Arrest nicht vertragen kann, der geht eben drauf! Im Dunkel der Strafanstalten und Zucht-häuser stirbt es sich geräuschlos.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Wegen Differenzen haben die Metallarbeiter der Firma „Regina“ in Berlin, Große Frankfurterstraße 118, die Arbeit nieder-gelegt. — Der Streik der Maler und Lackierer in Leipzig wurde gütlich beigelegt; es wurde ein bis zum 31. März 1906 laufender Vertrag abgeschlossen. — In der Haubeshlagefabrik von Greifhammer in Strie-ßen wurden Sonnabends 14 Arbeiter, darunter vier Mit-glieder der Kommission, die die Arbeiter in der Fabrik ver-tritt, gemahregt. Zugung von Drehern, Schleifern, Formern, Schmiedern und Bronzarbeitern ist fernzuhalten. — In Hagen (Westfalen) ist ein Streik der Polsterer und Dekorateur ausgebrochen. — Der Streik der Steinbrucharbeiter an der Gneise-Talsperre ist nunmehr beendet. Die Ar-beiter haben den Streik verloren und die Arbeit wieder zu den alten Lohnsätzen aufgenommen. — Der Zustand der Zeitungsflechter in Lissabon ist beendet.

Bei der Gewerbegerichtswahl in Kassel bei Mainz wurde die Liste der freien Gewerkschaften mit 285 Stimmen gegen 79 Stimmen der christlichen Arbeiter ge-wählt.

Eine Arbeitslosigkeit von noch nie beobachtetem Umfange ist jetzt bei den Glasern anzutreffen, wie die regelmäßige Vierteljahrsstatistik des Zentralverbandes der Glaser ergibt. Es waren arbeitslos im 2. Quartal 1903 233 Mitglieder oder 7,1 v. H., im 3. Quartal 766 oder 21,3 v. H., im 4. Quartal 743 oder 19,9 v. H., dagegen im 1. Quartal 1904 1237 Mitglieder oder 33,7 v. H. Am letzten Tage des vergangenen Quartals waren allein 342 Mitglieder oder 9,18 v. H. arbeitslos. Von den Arbeits-lofen waren 288 zum Bezuge von Unterstützung am Orte und 549 Mitglieder zum Bezuge von Reiseunterstützung berechtigt. Die auf dem Verbandstage beschlossene Erhöhung der Beiträge um 5 Pfa. pro Woche dürfte durch die Steiger-ung der Arbeitslosen-Unterstützung vollständig in Anspruch genommen werden.

Der Redakteur des „Correspondent für Deutsch-lands Buchdrucker“, Reyhäuser, wurde wegen an-geblicher Beleidigung eines Schriftstellers der Firma Mühl zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. Es schweben außerdem noch fünf Beleidigungsklagen gegen Rey-häuser, die ebenfalls sämtlich aus dem Kampf der Schrift-gieser resultieren.

gemeißelt. Auf dem Deckel ruhte er selbst, in voller Amts-tracht, mit allen Zeichen seiner Würde geschmückt, und über-lebensgroß, wie gewöhnlich. Es war sein eben bestelltes Grabmal, für dessen Bau die schönen weißen Blöde be-stimmt waren, die noch in Posen lagerten, und mit dessen Ausführungen er einen jungen heimischen Künstler betraut hatte, um auch der Kunst etwas zukommen zu lassen und vor allem um, nach seinem selbigen Hinscheiden, standesgemäß und seiner Würde entsprechend zur letzten Ruhe gebettet zu werden.

Und jetzt war's schon um die Ruhe geschehen, — das Grab verlassen, und draußen im Schmutz stand sein nacktes Ich, alles irdischen Glanzes, auch des des Grabes, entkleidet, und freute sich merkwürdigerweise darüber und lachte laut und verhöhnte die hohle feinerne Pracht, die jetzt in Feuer und Flammen unterging.

„Recht so,“ sagte er, „verfall in die Glut, verschwinde, verbrenne und flieg, ein qualmender Rauch, gen Himmel, — such dort die Hienieden erträumte Seligkeit, mit Pracht-wohnungen für die Reichen und Armeligkeit für die Armen, such nur, und sei so verdammt! Denn den Himmel wirst du nimmermehr zu sehen bekommen! Der war Luzus, und deshalb soll er fort, in die Esse, um eingeschmolzen und um-geschmiedet zu werden. Dein Glaube war Aberglaube, und deshalb soll er fort, um einem bequemer zu glaubenden Platz zu machen! Wir wollen keine Kirchen mit spitzen Türmen, die uns nur den Himmel fernsetzen und zerreißen, daß er un-dicht und zugig wird! Wir wollen keine Kirchen, die weiter nichts nützen, als dem Teufel als Rauchfang und Schor-stein zu dienen und der Hölle die ganze Hitze entziehen. Haben wir drüben wollen wir nicht frieren! Ordnung muß sein, — fort mit den Fischen! — Zur Hölle mit deinem Himmel, — zur Hölle mit deiner Hölle, — zur Hölle mit dir selbst und deinen zerlumpten, algergebrachten Sitten und Sittenbräunen!“

Selbst und getan! Er packte den Sarg mitamt der

Die Madonna mit dem Rosenbusch.

Eine altfährige Geschichte von Adolf Paul.

(Nachdruck verboten)

Es war noch früh. Die Schatten der Nacht verhüllten noch alles. — Stadt und Land schliefen. Kein Laut störte die Stille. — kein auch noch so schwaches Geräusch verriet dem lauschenden Ohr die Stätten, wo tagsüber das Leben am stärksten tobte.

Dann, auf einmal, brach es los, aus tausend Schlünden, ein tosendes, dröhnendes, brüllendes Lärmen.

Wim bam, — der Tag soll kommen, —

Wim bam, — die Nacht soll weichen, —

Wim bam, — widerhall's aus dem Raum, vergrämt, — verböh't, — verbiffen, — als hätte die dem Tage weichende Stürsternis plötzlich Stimme bekommen, um ihre ohnmächtige Wut über den Sieg des Lichtes einer ganzen Welt in's Gesicht zu schleudern.

Wim bam, — aus sämtlichen Kirchen, trotzig, frechsam, — aufdringlich, — eifersüchtig, — als gälte es schnell, mit berebten Zungen, sich im Anpreisen der Gaben des Feuertes zu überbieten und den dem Tage Entgegenstehenden die möglichst verlockenden Anerbietungen zu machen.

„Selig, selig,“ verhieß Sankt Jakob, — „verdammt, verdammt!“ drohte Sankt Peter, — „Amt, Amt“, berichtigte der Dom, ängstlich antworteten Kloster und Kapellen mit gehoramt himmelndem Echo, bis die Donnerstimmen der Marienkirche mächtig einsetzten, alles überbrüllten und zu einem einzigen chaotischen Urbrei der Geräusche zusammen-zuläuten suchten.

Dieser Urbrei entstieg so etwas wie der Geist des ge-schlagenen Metalls, entstieg gen Himmel, zerfiel dort oben in der grauen Dämmerung und lagerte schwer über der schlaftrunkenen Stadt, wie ein melancholisch zitternder Nebel, der alles durchdrang und mit Klang durchsetzte, leise wehend

zu jedem schlich, ob hoch, ob niedrig, — arm oder reich; allen verdrängte er die biederne Ohnmacht des Schlafes, be-lebte den Traum, — hier Welten entstehen und im Nu ver-gehen in schlafenden, schlaffen Gemütern.

Gar bis an die geheiligte Person der hohen Obrigkeit selbst, den regierenden Herrn Bürgermeister, wagte er sich heran, folterte ihn leise, — marterte ihn rucklos, verwandelte das prachtvolle Bett in ein Schmerzenslager, wo das ge-plagte Opfer in unsagbaren Qualen sich höhnenb hin und her wälzte und sich schließlich gar umwandte.

Die Wendung bewirkte naturgemäß auch eine totale Um-wälzung des ganzen magnifizenten Gehirnes, dessen gesamter Inhalt von wohlgeordneten Seelengütern also in heillose Un-ordnung geriet.

Und so dieblich schnell, wie ein Spitzbröde auf dem Fahrmarkt, huschte der zitternde Glöckenton durch's Wirtsal hindurch, an dem schlafenden Bewußtsein vorbei, stahl von dem herumliegenden Kram das Erreichbare zusammen und schuf daraus einen greulichen Traum, der den allgewaltigen Stadttyrann schwer heimlichete.

Er träumte also. Und im Traume war es ihm, als ründe er splitterrast im Schmutz auf dem Markte, mitter-seelenallein in stofffinsterner Nacht. Und vor ihm erhob die Marienkirche, stolz, ihre ragende Masse gen Himmel.

Durch die feineren Mauern und das Kupfer der Dächer sah er hindurch, als seien sie aus Glas, — sah drinnen alles in Feuer und Flammen, — in düstern Massen wirbelte der Rauch durch die Türme hinauf, alles erstickend, bis auf den Klang geschlagener Metalle, der noch mühsam durchdrang, gekämpft und verhalten wie das Häm-mer einer in der Tiefe verborgenen Schmiede, und dem chauernden Zuschauer bezeugte, daß der Tempel Gottes jetzt in eine schmutzige Werkstatt der Arbeit verwandelt wor-den war.

Aber inmitten des glühenden Flammenmeeres senkete hell ein prachtvoller Sarg aus blendend weißem Marmor

Infolge des ostasiatischen Krieges arbeitslos geworden. Die Holzwarenfabrik Max Wöhme u. Co. in Dippoldiswarde (Sachsen), die viel nach Russland exportiert, sah sich gezwungen, etwa 100 Tischler und Arbeiter zu entlassen und die Arbeitszeit auf sieben Stunden zu beschränken.

Kapitalistische Sozialpolitik. Eindringlicher und überzeugender als die sozialdemokratische Presse in einem Duzend Zeitartikel beweisen konnte, offenbart sich die Sozialpolitik unserer herrschenden Klassen in einem Inserat, das die Spalten des Halleischen „General Anzeigers“ zierte. Es hat folgenden Wortlaut:

Ein in Sozialpolitik

erfahrener Mitarbeiter, der in der Lage ist, Artikel zu schreiben, die zur Wahrung der Interessen der Leser dienen und deshalb gegen etwaige beabsichtigte Gesetze und Erlasse, wie z. B. gegen die Verkürzung der Arbeitszeit für Frauen u. gerichtet sein müssen, für ein Fachblatt gesucht. Offerten Postfach 144 erbeten.

Also ein Sozialpolitiker gegen Sozialpolitik! Der Kapitalismus läßt sich für blankes Geld alles servieren: Artikel für und gegen Sozialpolitik, je nachdem das seinen Bedürfnissen entspricht. Der erfahrene Mitarbeiter muß im vorliegenden Falle überzeugend nachweisen, daß die Verkürzung der Arbeitszeit der Frauen überflüssig und unnötig ist, daß sie am Ende sogar schädlich ist. Die Leser des Fachblattes sollen glauben, das sei wirklich die Ansicht des Verfassers der in Frage kommenden Artikel. Und das zu einer Zeit, in welcher man nach den Erfahrungen im Krümmerschauer Straß selbst seitens der Reichsregierung den Erlaß eines Gesetzes, welches den Beschäftigten tag für Tag Arbeit festlegt, in Erwägung zieht. Aber trotzdem steht Deutschland in Europa an der Spitze der Sozialreform.

Die Statistik der Arbeitslosigkeit in deutschen Fachverbänden hat, wie wir dem „Reichsarbeitsblatt“ entnehmen, auch im letzten Quartal einen weiteren Ausbruch erfahren. Der deutsche Holzarbeiterverband, der vom 1. April d. J. ab die Arbeitslosenunterstützung für seine Mitglieder einführt hat seinen Beitritt erklärt, und ebenso hat sich die Allgemeine Vereinigung deutscher Buchbindergesellschaften der Statistik angeschlossen. Die Aufnahme der Arbeitslosigkeit vom 31. März d. J. umfaßt 446 712 Personen gegen 213 962 Personen nach der ersten Aufnahme. Am 31. März d. J. waren in den angeschlossenen Verbänden, soweit Berichte vorliegen, 7408 Mitglieder am Orte, 1243 außerhalb des Ortes arbeitslos, es sind das 1,9 Proz. aller Mitglieder, über die Nachrichten vorliegen, gegen 2,2 Proz. am 31. Dezember, 1,8 Proz. am 30. September und 3,2 Proz. am 31. Juli. Es ist also gegen die Dezemberaufnahme, wie zu erwarten war, eine Besserung eingetreten, mit der fast der gleiche Stand vom September vorigen Jahres wieder erreicht ist. Die höchsten Prozentsätze der Arbeitslosigkeit finden sich diesmal bei den Kupferarbeiten, Glasern, Schlossern und Wädhern mit 10,9 Proz. bzw. 9,2 bzw. 8,8 und 7,9 Proz. Die niedrigsten Prozentsätze von Arbeitslosen dagegen finden sich bei den Schweißern, einzelnen graphischen Berufen und Schmiedern bei der Metallindustrie. Diese verhältnismäßig geringe Zahl der Arbeitslosen bei den organisierten Metallarbeitern ist eine Bestätigung der sonst vorliegenden Nachrichten über die Metallindustrie, wonach die Arbeitslage in der Industrie sich in letzter Zeit im allgemeinen günstiger gestaltet hat. Eine bemerkenswerte Besserung ergeben die Zahlen für die Verbände der Konfektion, Buchbinder und der graphischen Berufe. Auch die Lebenslage der Arbeiter in der Textilindustrie im vorliegenden Quartal ergibt die verhältnismäßig günstige Stellung der allgemeinen Arbeitslage im letzten Quartal. Es kamen im ganzen vor 34 470 Fälle von Arbeitslosigkeit. Auf je 100 Mitglieder entfielen im Laufe des letzten Quartals 7,7 Fälle von Arbeitslosigkeit gegen 8,6 bzw. 8,2 bzw. 7,7 Prozent in den drei vorangehenden Quartalen. Das Ergebnis ist um so beachtenswerter, wenn man erwägt, daß es sich bei dem letzten Quartal um ein Winterquartal handelt. Die höchsten Prozentsätze sind bei den Schlossern, Glasern und Wädhern, — bei den Schlossern ist dabei ganz das vorangehende Quartal eine wesentliche Minderung der Arbeitslosigkeit um 12,9 Proz. zu verzeichnen. Der höchste Prozentsatz ist bei den Schlossern vorhanden mit 13,8 Prozent. Alles in allem wird man sagen dürfen, daß die Zahlen darauf hinweisen, daß die allgemeine Arbeitslage sich im letzten Quartal nicht verschlechtert hat, sondern daß eher

eine leichte weitere Besserung des bereits nicht ungünstigen Beschäftigungsgrades sich vollzogen hat.

Fraulein Fanny Zule, die frühere Anarchistin, ist, wie der „Magdeb. Volksz.“ mitgeteilt wird, nunmehr endgültig in die Reihen der „Christlichen“, mit denen sie schon seit längerer Zeit sympathisierte, übergetreten.

Übermals ist der Staat gerettet worden. In der Druckerei unseres Parteigenossen Görke in Charlottenburg sowohl wie auch in der Wohnung des auch in Lübeck nicht unbekanntem Genossen Strozzelewicz in Pantow fand eine Hausung nach der Lieberjamsung statt, die von der Sängergesellschaft Strozzelewicz herausgegeben ist. Während in Pantow 146 Exemplare des neuesten Heftes dieser Sammlung konfisziert wurden, war das Resultat der Hausung bei Görke gleich Null. Beide Parteigenossen sollen sich, wie es heißt, wegen angeblichen Vergehens gegen den Religionsparagrafen des Strafgesetzbuches zu verantworten haben.

Bömelburg ist „schuld“ daran! Unser Dortmunder Parteiblatt bringt folgende ergötzliche Meldung: Auf einem hiesigen größeren industriellen Werk wurden die Maurer wiederholt dazu angehalten, 36 Stunden nacheinander zu arbeiten. Wieder waren 36 Stunden angeordnet, als plötzlich mittags der Meister kam und sagte: „Ihr müßt nach Hause gehen, es dürfen keine 36 Stunden mehr gemacht werden, da ist der verdammte Bömelburg schuld daran, den sollte man totschlagen!“ — Ein besseres Lob konnte der Meister dem Abgeordneten gar nicht ausfallen.

Aus Prag und Fern.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Die Strafkammer in Bayreuth verurteilte die Tagelöhnerin Anna Bößler wegen Majestätsbeleidigung zu sechs Monaten Gefängnis. Die Angeklagte hatte, da sie arbeitslos und unbeschäftigt war, sich in einem Wirtshaus beim Prinzenregenten nachgeschaut und hatte sich, als sie ihre Absicht nicht erreichte, zu schweren Beleidigungen gegen den Prinzenregenten hinreißen lassen. Der Staatsanwalt hatte bloß die Kleinigkeit von zwei Jahren Gefängnis beantragt.

Der Feuerwehmann als Brandstifter. Wegen zweier Brandstiftungen hatte sich das Mitglied der freiwilligen Feuerwehr zu Regenau Otto Enderwitz vor dem Schwurgericht in Regensburg zu verantworten. Enderwitz hat beide Brandstiftungen, durch die großer Schaden angerichtet wurde, verübt, weil es ihm große Freude machte, wenn die Feuerwehr alarmiert wurde. Der ärztliche Sachverständige bekundete, daß bei Enderwitz ein gewisser Grad von Schwachsinn vorliege. Der Angeklagte wurde unter Annahme mildernden Umstände zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Militärjustiz. Ein ganz prachtvolles Stückchen aus der Gerichtspraxis, die man sich kurz als Militärjustiz zu bezeichnen gewöhnt hat, hat sich neulich in Dresden abgespielt. Dort hatte sich ein Leutnant, oder wie Herr v. Einem ihn nennen würde, ein „Führer der Nation“, zu verantworten. Diesem, dem 28jährigen Oberleutnant Friedrich Wilhelm Karl Reinhold, früher beim 10. Infanterie-Regiment Nr. 134 in Plauen i. V., wurden erfolgreiche Leistungen eines Unteroffiziers zur Begehung einer strafbaren Handlung, unerlaubte Entfernung aus der Truppe und unrichtige Erklärung dienstlicher Meldungen vorgeworfen. Natürlich hatte man die Öffentlichkeit wegen Gefährdung der militärischen Disziplin ausgeschlossen, und nach mehrwöchiger Verhaftung wurde der Herr Oberleutnant zu 18 Tagen Stubenarrest verurteilt. Pabstham wohnt in der Regel den Dresdener Militärgerichts-Verhandlungen nicht bei, denn das Militärgerichtsgedäude liegt weit, weit außerhalb der Stadt. In der Verhandlung hatten sich nur zwei Zeitungsberichterstatter eingefunden, die nun Stundenlang auf dem Korridor auf die, wie das Gesetz vorschreibt, öffentliche Verhandlung des Urteils warteten. Das Gericht hatte es aber unterlassen, die Öffentlichkeit wiederherzustellen, und gab den Urteilspruch hinter verschlossenen Türen kund. Dann entfernte sich der Gerichtshof. Wer behauptet aber ihre Unberührung, als die Herren auf dem Korridor der beiden Berichterstatter ansichtig wurden; man bemerkte sich schamlos auf den gemachten Fehler, der Vorliegende konnte seine Befürger und der Vertreter der Anklage — der Verteidiger war bereits über alle Berge — wieder zusammen und noch einmal ging es in den Verhandlungssaal zurück. Hierher folgten verurteilt die beiden öffentlichen Zeitungsblätter. Noch einmal wurde „Im Namen des Königs“ das Urteil verkündet, dann entstand noch eine Diskussion darüber, ob auch die Urteilsgründe

„öffentlich“ bekannt zu geben seien. Man kam zu dem Entschlusse, sie überhaupt nicht mehr zu erörtern, weil dieselben bereits in nicht öffentlicher Sitzung „bekannt gegeben“ waren. Die Verfehlungen des verurteilten Offiziers bleiben somit in Dunkel gehüllt.

Der Roman eines französischen Fremdenlegationsars. Vor dem Kriegesgericht der 3. Division Nr. 23 in Dresden hatte sich dieser Tage ein ehemaliger Soldner der französischen Fremdenlegation wegen Fahnenflucht zu verantworten. Johann Franz August Seibel aus Botschappel wurde im Jahre 1898 als Rekrut für das 12. Pionierbataillon ausgehoben. Aus Furcht vor dem Leben in der Kaiserarmee ging er ins Ausland. In Frankreich veranlaßten ihn Existenzsorgen schließlich in die Fremdenlegation einzutreten und er wurde nach Algier eingeschifft. Einen vergeblichen Fluchtversuch von dort mußte er mit schwerer Kerkerstrafe büßen. Nach vielen Strapazen gelang es ihm während eines Gefechts mit einem Lebensgefährten zu entkommen. Beide schlugen sich nach Marokko durch, aber nur Seibel erreichte die schützende Küste. Am Hafen von Marokko erreichte ihn ein Brief aus der Heimat, durch welchen ihm die Kunde ward, daß sein Vater inzwischen gestorben sei. Daraufhin trat er die Heimreise an und stellte sich in Hamburg der Polizei. Das Kriegesgericht verurteilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis und versetzte ihn in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Leipzig. Das Reichsgericht hob das Urteil des Schwurgerichts Naumburg auf, durch das Bankier Fritz Brange aus Weizenfels wegen Depotunterschlagungen in 6 Fällen zu 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt worden war.

Eine Arbeiterfrau erbt zwei Millionen Mark. Die als Spinnerin in einer Fabrik tätige Frau des Arbeiters Prüfer in Döbenburg i. Gr., an 55 Jahre alt, hat eine Erbschaft von zwei Millionen Mark gemacht. Als unverheiratetes Mädchen in Koblenz lernte sie einen Buchhalter kennen, der unverheiratet blieb, eine große Erbschaft machte und ihr bei seinem Ableben das Vermögen hinterließ. Frau Prüfer meinte gleichmütig, sie würden sich jetzt „nützlich baten amers inrichten.“

Wie Duellmörder behandelt werden. Bekanntlich verlehrt in schwerer Weise der Domänenpächter Ostor v. Falkenhagen, ein Reserveleutnant, die Familienehre des Landrats v. Böniggen. Es kam zum Duell, in dem Böniggen fiel. Falkenhagen erhielt 6 Jahre Festung. Hier ging es nun äußerst fabelhaft. Unter anderm veranstalteten die Gefangenen eine Festlichkeit und hängten Lampions an die Fenster. Der aufsichtführende Leutnant schickte den wachhabenden Unteroffizier zu den Gefangenen, um sie aufzufordern, die Lampions zu entfernen. Alle taten dies, nur Falkenhagen nicht. Er hatte die Tür verrammelt und weigerte dem Unteroffizier den Eintritt. Ja, er sagte, daß er jeden, der mit Gewalt eindringe, über den Hauften stehen werde. Er lasse sich nicht von derartigen Leuten bestehlen; denn er sei schon einmal bestohlen worden. Der Unteroffizier unterließ es nun, die Tür aufzubrechen. Vom Schöffengericht in Danzig erhielt der Duellmörder wegen dieser Aussetzungen gegen eine Anordnung des aufsichtführenden Leutnants und gegen die Wachmannschaft 100 Mark Geldstrafe. Das Urteil war dem Herrn noch viel zu hart und er legte Berufung ein. Vor der Strafkammer wurde wiederum festgestellt, daß sich Falkenhagen in schwerer Weise vergebungen habe. Der Vorsitzende ersuchte den Angeklagten mit Rücksicht auf die Schwere des Vergehens und die sehr gelinde Strafe die Berufung zurückzunehmen, wozu dieser sich denn auch gnädigst herbeiließ. Man sieht, Duellmörder werden sehr schonend behandelt.

Eine wandelnde Ahnengalerie. Aus Petersburg wird offiziös mitgeteilt: Der Kaiser verließ dem Großfürsten Wladimir für seine Verdienste um die Armee die auf der Brust zu tragenden und mit Goldsteinen geschmückten Porträts der Kaiser Nikolaus I., Alexander II., Alexander III. und sein eigenes.

Explosion. In dem Rudersdorfer Pulverwerke erfolgte eine Explosion, durch welche die Mischhütte turmhoch in die Luft geschleudert wurde. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Ein Werkmeister erlitt Verletzungen.

Reinhort. Ein Zyklon. Durch einen Zyklon wurden im Indianerterritorium 12 Personen getötet und zahlreiche Häuser zerstört. Auch aus ganz Texas werden große Verheerungen gemeldet.

Schanghai. Der chinesische Kreuzer „Gaitien“ ist vor der Elliot Insel im Nebel auf eine Klippe gefahren und gesunken. Der „Gaitien“ ist ein kleiner Kreuzer von 4300 Tonnen und 24 Kanonen, aber doch eines der beiden besten Kriegsschiffe Chinas. Er war 1899 in England gebaut.

gegen trübem Himmel und über dem Meeresspiegel in dem glänzenden Spiegel, das Feuer und Dunkel gleichschwebend über.

Er, Wilhelm, blickte sich, der alte Herr von Döbenburg und Reich, blickte sich zu dieser trüblichen Zeit! Er schloß die Augen, er, in Schwermut gebadet und sich überzeugt, daß er unheilbar sei.

Von dem — es lüftet und lüftet —
die dem — mit brüllendem Stöße —
von dem — es lüftet zur Feuersucht,
— es lüftet zur Feuersucht, — es lüftet zur Feuersucht!

Er schloß Feuer und lüftet die Trübsal an, —
nicht die Feuersucht in die Trübsal, — kein dem —
und sich auf der Trübsal, glitzert und lüftet, während
lächelt eine trübliche Gestalt, hier lüftet ein dunkel
Schmerzhaft zu lüften und mit Feuer und Schwermut die
Reigen zu lüften, die sind zu lüften, die sind zu lüften
und sich gar nicht, in kleinen eigenen Trübsal ihren Reigen
zu lüften! Denn das ganze noch zu lüften!

Er wollte nur lüften, das große Schicksal, das schon
mit trüblichen Hand nach den Trübsalern geht, um lüften
ihre trüblichen Trübsal zu lüften! Sie wollte nur lüften
mit ihren trüblichen Trübsalern Trübsalern und Trübsal!
Er wollte nur lüften, die lüften müssen! Er wollte sie
lächeln, das lüften müssen! Und lüften müssen
wollte er lüften, der auch nur zu lüften mußte, wenn er,
Reigen, wie Reigen in guten Trübsal gehen und gehen
wollte!

Schmerzhaft lag er sich an, lüfte den Leib in den weiten
schmerzlichen Trübsal, lüfte den Leib, lüfte die

Zustände war nahm den Stab in die Hand und öffnete die Tür nach der Straße.

Draußen gab der Regen in Strözen, heulend raste der Wind durch die Gassen, Dachziegel flözen, Türen klapperten, Säulen und Wandschmuck lözten und lözten, — stürzte Nacht die Nacht zu lüften, und immer noch ein Lächeln und Stimmeln der Glocken, als wäre die Stadt von Feinde besetzt und ging's schon zum Sturm auf die Wälle.

Wer weiß, — vielleicht waren die Reigen schon dabei?! —
— vielleicht verließen sie schon einen Reigen, um sich des Reigenes und der Reigen zu lüften?! Sie hatten schon je manches tolle Stück gewagt. Aber diesmal würde er sie schon mit blühenden Schwermut hängen und zeigen, was es heißt, sich an der beschwunden Ordnung vergreifen zu wollen!

So entschlossen trat er ins Dunkel hinaus und fiel und lüfte es lüften!

Denn er lüfte und lüfte, wie es unter seinen Füßen unter Schwermut nach Süte war, und verdammte die unglücklichen Reigenstrübsalern, über die er gefallen war. Und er ging böse, daß sie vor rechtswegen frei herumlaufen durften, und daß er, gerade um die Rechte der heiligen Reigen zu lüften, sich zu dieser frühen Stunde hinausgeben hätte, — und nicht um ihren, rechtlos, zu lüften!

Von einem Schritte auf dem Wege der Pflicht fiel er ab und verlangte sich selbst und das, was ihm heftig und heftig war! Und der Reigen lüfte zum ersten Male, — lag auf dem beschwunden Reigen, das den Reigen an der Reigen vergewalt, — und lüfte dort nochmals, dass Reigen und weithin schallenden Reigen gegen solch beschwunden Reigen. Denn er und seine Reigen hatten

dieselben Privilegien und Rechte wie die Schweine, und durch ihr unmanierliches Gebahren hatte Seine Magnifizenz das gesamte Federvieh in die Flucht geschlagen, das sich unter den Bänken vor seinem Hause verkrochen hatte, um Schutz gegen das Wetter zu suchen.

Aber laßt für das Seufzen des Viehes und brummend über ihr eigenes Mißgeschick, setzte die übel zugerichtete Magnifizenz ihren Weg durch das Dunkel fort. Immer noch gab es in Strömen herunter; aus grünlichen Schlingen und fragenhaft verzerrten Leckköpfen spien die Dächer ihr Wasser auf die Mitte der Straße herab, wo es sich mit den, den Aquadukten der Häuser entströmenden Fluten vereinigte, die überall lauernden Misthaufen unterpöhlte und die Straße mit einem ekelhaften Brei überschwemmte.

Die himmlischen Mächte hatten Großreinemachen heute und würden wohl, wenn ihnen das Wasser nicht ausging, die Straßen bald gesäubert haben. Was ja ihre verdammte Pflicht und Schuldigkeit war, da ihnen fast ausschließlich die gesamte Straßencleaning in der Stadt oblag.

Aber auch gegen den alten Brauch weiterrte Setne Magnifizenz, denn es war eben kein Vergnügen unter dessen Herrschaft vorwärts zu bringen, und er hatte keine liebe Not, es so weit wie bis zum Brennellenmarkt zu bringen, wo der Kirchhof zu St. Marien anfing. Und da wurde es fast unmöglich, weiter zu kommen, denn da fehlte jede Pfahlpflanzung. Bis zu den Knöcheln sank er in den Dreifhazin, und es dauerte geraume Zeit, ehe er das kurze Stück bis zur Kirche zurückgelegt hatte. Und da war die Tür geschlossen!

(Fortsetzung folgt.)